

# Memeler Dampfboot

Die Heimatzeitung aller Memelländer

T 4694 E

Erscheint monatlich einmal an jedem 20. -  
Vierteljährlicher Bezugspreis durch die Post 6.00  
DM. - Zu beziehen durch alle Postanstalten. -  
Nichtbelieferung durch höhere Gewalt berechtigt  
nicht zu Ersatzansprüchen. - Für unverlangt ein-  
gesandte Manuskripte wird keine Verantwortung  
übernommen. - Verlagsort: Oldenburg (Oldb)



Geschäftsanzeigen kosten die mm-Spaltzeile 70 Pf.,  
Familienanzeigen 50 Pf., Suchanzeigen 30 Pf. -  
Anzeigenschluß 10 Tage vor Erscheinen. Gewähr für  
die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht  
übernommen werden. Gerichtsstand und Erfüllungs-  
ort: Oldenburg (Oldb) - Verlag Werbedruck Köhler  
u. Poltner, 29 Oldenburg (Oldb), Ostlandstraße 14

130. Jahrgang

Oldenburg (Oldb), 20. September 1978

Nummer 9



## MEMEL, wie es einmal war...

So aner kennenswert die Versuche der litauischen Denkmalschützer sind, die Memeler Altstadt teilweise zu restaurieren – vieles Schöne bleibt leider unersetzlich. Wir denken an den Elefantenspeicher in der Libauer Straße, an die drei Kirchen an Markt- und Friedrich-Wilhelm-Straße und an das für Memel so typische Ensemble: Börse, Börsenbrücke, Alte Post. Unsere Zeichnung zeigt das zur Dange gewandte Eingangsportal des ehemaligen Postgebäudes, das seine Funktion verlor, als das repräsentative neue Postamt in der Alexanderstraße, das heute noch seinen Zweck erfüllt, fertiggestellt worden war.

Zeichnung: MD-Archiv Hammer

# Laufend weiter Ärger mit der Staatsangehörigkeit

## Beschaffung von Urkunden und Bescheinigungen nicht mehr über die Botschaft

Was hat die Bundesregierung bisher zur Klärung der Staatsangehörigkeit der Memelländer allgemein, insbesondere aber der memelländischen Spätaussiedler unternommen? Uns erreichen ständig Nachrichten von Landsleuten, die Reisen in die „DDR“ bzw. nach Wilna oder Riga geplant hatten und besorgt fragen, ob sie nun als Memelländer ungefährdet fahren und wieder zurückkehren können. Die bisherigen Stellungnahmen des Auswärtigen Amtes zu dieser heiklen Frage haben eher Besorgnis als Beruhigung verbreitet.

Nun kommt für die Memelländer eine neue Hiobsbotschaft aus Moskau, die erkennen läßt, daß sich die sowjetische Haltung in dieser bisher überhaupt nicht existierenden Frage weiter versteift hat.

Wollte bisher ein Memelländer, der in der Bundesrepublik Deutschland wohnt, eine Urkunde oder Bescheinigung aus dem heutigen Sowjet-Litauen haben, dann wandte er sich mit seinem Wunsch an die Botschaft in Moskau, die ihm einen „Fragebogen zur Anforderung von Urkunden aus der UdSSR“ übersandte. Da den Sowjets ein Großteil der Personenstandsregister unversehrt in die Hände fiel und inzwischen archiviert wurde, bekamen Memelländer ohne große Schwierigkeiten Abschriften von Geburts-, Heirats- oder Sterbeurkunden über unsere Botschaft zugesandt.

Selbst Bescheinigungen über den Besuch von Lehranstalten, Schulen, Universitäten einschl. der Zeugnisse, über Arbeitsstelle, Arbeitszeit und Rentenansprüche konnte man auf diesem Wege bekommen. Bekanntlich ist es immer noch ein großes Risiko, bei der Ausreise Dokumente mit sich zu führen, da bei evtl. Kontrollen alle schriftlichen Unterlagen beschlagnahmt werden. Daher war es wichtig, wenn man hinterher zu diesen Unterlagen kommen konnte, um sie den deutschen Behörden vorzulegen.

Neuerdings versendet die Botschaft der Bundesrepublik Deutschland in Moskau an Memelländer, die sich mit solchen Beschaffungswünschen an sie gewandt haben, ein hektographiertes Rundschreiben mit folgendem Text:

„Die Botschaft bedauert, die Anforderung von Dokumenten nicht durchführen zu können, seit das sowjetische Außenministerium die Botschaft der UdSSR in Bonn 2, Waldstr. 42, als zuständig erklärt hat für Personen mit Wohnsitz in der Bundesrepublik Deutschland und nicht ausschließlich deutscher Staatsangehörigkeit. In den sowjetischen Archiven ist dieser Personenkreis in der Regel nicht mit der deutschen Staatsangehörigkeit registriert.

Die im Ausland ansässigen Personen haben nach Auskunft der sowjetischen Behörden die Anforderungen an die jeweils zuständige sowjetische Auslandsvertretung bzw. an die Auslandsvertretung des Staates zu richten, als dessen Staatsangehörige die Personen in den sowjetischen Archiven geführt werden. Das gleiche gilt auch für Behörden und Institutionen, die für den vorstehend genannten Personenkreis tätig werden. Die von der Botschaft für diesen Personenkreis eingereichten Anträge werden vom sowjetischen Außenministerium mit dem Hinweis „Anforderung nicht möglich“ zurückgegeben. Ob die sowjetischen

Behörden in absehbarer Zeit diese Praxis ändern werden, ist nicht abzusehen.“

\*

Mehr als zwei Jahrzehnte haben die Sowjets Memelländer, die im Kriege von der Front überrollt und zur Rückkehr in die aufgegebene Heimat gezwungen wurden, in die Bundesrepublik Deutschland ausreisen lassen. Wer am 21. 6. 1941 die deutsche Staatsangehörigkeit besessen hatte und durch irgendwelche Dokumente nachweisen konnte, hatte die Chance — oft erst nach wiederholten, jahrelangen Bemühungen —, in den Westen zu gelangen. Die Russen hatten in der Beurteilung der Staatsangehörigkeit der Memelländer jahrelang eine schwankende Haltung eingenommen. Zunächst wurden sie im Krieg und in den ersten Nachkriegsjahren als Sowjetbürger betrachtet und zum Teil selbst aus der sowjetischen Besatzungszone zwangsweise in ihre Heimat zurückgeschafft. Dort erhielten sie jedoch keine regulären Ausweise, sondern wurden als Staatenlose mit begrenzt gültigen Ausweisen ausgestattet. Im Laufe der Jahre setzte dann ein immer stärkerer Druck ein, diese Ausweise gegen die sowjetische Staatsangehörigkeit einzutauschen. Schließlich wurden Ausreiseanträge nur noch von Besitzern normaler sowjetischer Personalausweise entgegengenommen.

Daß die Russen nun seit einigen Monaten alle memelländischen Aussiedler, die sie seit dem Adenauer-Besuch in Moskau in ihr deutsches Vaterland ausreisen ließen, rückwirkend als „Personen mit Wohnsitz in der Bundesrepublik Deutschland und nicht ausschließlich deutscher Staatsangehörigkeit“ erklären, ist neu. Was sie mit dieser Komplizierung bezwecken, kann nur gemutmaßt werden. Einer Memelländerin aus Pforzheim wurde ein Besuchvisum für eine Reise nach Wilna mit der Begründung abgelehnt, sie sei Sowjetbürgerin. Dem Vernehmen nach konnte erst nach einem langen Ferngespräch mit der Sowjetbotschaft in Bonn das Visum doch noch erlangt werden.

Memelländer, die sich an die Botschaft der UdSSR in Bonn wenden, um von dort die Beschaffung von Urkunden und Bescheinigungen zu erbitten, erkennen durch diesen Schritt an, daß sie neben der deutschen auch die sowjetische Staatsangehörigkeit besitzen. Es muß Sache des Auswärtigen Amtes sein, in baldigen Verhandlungen zu klären, daß die Memelländer niemals Sowjetbürger waren, daß sie nur unter Zwang zur Erreichung der Ausreisege-

nehmigung den Sowjetpaß annahmen und daß die Sowjetunion durch Erteilung der Ausreisepapiere dem Umstand Rechnung getragen hat, daß es sich hier um Deutsche handelt.

## Wir begrüßen in der Freiheit

Heinz Petereit, geb. 30. 10. 34, evangelisch, aus Ruß und Bismarck, dessen Ehefrau Lina geb. Broschkus, geb. 9. 2. 36, aus Jonikaten, sowie deren Kinder Robert, geb. 18. 5. 61, und Lorette, geb. 5. 1. 64, die am 30. 7. in Friedland eintrafen und nach Kiel-Felde, DGUK-Jägerlust, weitergeleitet wurden.

Eva Balschin geb. Normann, geb. 12. 1. 1927, römisch-katholisch, aus Heydekrug, die am 21. 8. in Friedland eintraf und nach Hamburg weitergeleitet wurde.

Gerhard Kotke, geb. 27. 3. 37 in Grünheide, evangelisch, dessen Ehefrau Olga Andruscheit, geb. 10. 12. 30 in Neustadt, sowie deren Kinder Artur, geb. 3. 12. 61, Günter, geb. 2. 6. 64, und Ingrid, geb. 16. 8. 69, die nach Achim, Magdeburger Str. 22, weitergeleitet wurden.

## 30.000 Einrichtungsdarlehen für Aussiedler

Anfang August ist das 30.000 zinsverbilligte Einrichtungsdarlehen an Aussiedler aus den Oder-Neiße-Gebieten, aus anderen ost- und südosteuropäischen Ländern sowie an Zuwanderer aus der „DDR“ und Ost-Berlin ausgezahlt worden. Das Gesamtvolumen dieser bisher gewährten Darlehen beläuft sich damit auf rund 167 Millionen DM, wie das Bundesinnenministerium in Bonn mitteilte. Die überaus starke Inanspruchnahme der Darlehen sei eine Bestätigung dafür, daß damit ein wirksamer Schritt auf dem Wege zur Eingliederung getan worden sei. Die Darlehen werden von allen Banken und Sparkassen ausgezahlt und können von Aussiedlern und Zuwanderern beantragt werden, die nach dem 1. Januar 1974 im Bundesgebiet eingetroffen sind. Der Bund subventioniert die Darlehen mit einer Zinsleistung in Höhe von 4,75 Prozent. Die Darlehen werden bis zu sechs Monaten nach dem Bezug der endgültigen Wohnung gewährt.

## 30 Jahre Landsmannschaft Ostpreußen

Die Landsmannschaft Ostpreußen, die in diesem Jahr auf ihr 30jähriges Bestehen zurückblicken kann, führte aus diesem Anlaß in Göttingen eine Reihe von repräsentativen Veranstaltungen durch. Auftakt war am Abend des 1. September ein von der Göttinger Kreisgruppe veranstalteter Begrüßungsabend im großen Saal der Stadthalle, bei dem, umrahmt von kulturellen und geselligen Beiträgen, der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Hans-Georg Bock, das Wort ergriff.

Höhepunkt der Veranstaltungen war am Vormittag des 2. September eine festliche Kundgebung ebenfalls im großen Saal der Stadthalle, auf der nach der Eröffnung und den Grußworten BdV-Vizepräsident Dr. Herbert Hupka MdB und ebenfalls Landsmannschaftssprecher Hans-Georg Bock sprachen. Der Nachmittag blieb einer literarisch-kammermusikalischen Feierstunde vorbehalten, während der Abend von der Gemeinschaft Junges Ostpreußen gestaltet wurde. Das Jubiläum der Landsmannschaft Ostpreußen klingt am 3. September mit der 25. Ehrenmalfeier im Göttinger Rosengarten aus.

# Ein gelungenes Ostseetreffen

## 300 Memelländer im Soldatenheim Flensburg-Weiche

Mehr als 300 Memelländer konnte Benno Kairies, der 1. Vorsitzende der Memellandgruppe Flensburg, am 27. August zum Ostseetreffen im Soldatenheim Flensburg-Weiche willkommen heißen.

Stadtpräsidentin Ingrid Groß überbrachte herzliche Grußworte der Stadt Flensburg zusammen mit dem Vorsitzenden des Vertriebenenausschusses, Stadtrat Dr. Pust. Neben den Vertretern der verschiedenen Vertriebenenverbände konnten auch Reporter der örtlichen und der Kieler Presse begrüßt werden.

Trotz der noch laufenden Sommerferien war es Benno Kairies gelungen, den **Norddecker-Chor** Flensburg für das Programm zu gewinnen. Das Flötenquartett der Familie Kirbis war eine Bereicherung der musikalischen Umrahmung. Die unter der Leitung des Dirigenten Hans-Ulrich **Stephan** dargebotenen Lieder sowie die von Anni Kairies gesprochenen Rezitationen wurden von den Memelländern mit herzlichem Beifall bedacht. Die Ansprache des 1. Vorsitzenden der AdM, Herbert **Preuß**, wurde gut aufgenommen und fand im „Flensburger Tageblatt“ und in den „Kieler Nachrichten“ Beachtung.

Die freundlichen, hilfsbereiten Wirtsleute des Soldatenheims, dessen Saal bereits am Abend vorher von vielen fleißigen Händen zum Empfang der Besucher geschmückt worden war, waren um das leibliche Wohl ihrer Gäste bemüht und boten außer einem schmackhaften Mittagessen neben anderen Getränken auch „Pillkaller“ und „Bärenfang“ an.

Der für 14 Uhr angekündigte Tonfilm vom 13. Bundestreffen der Memelländer in Mannheim 1977 mußte wiederholt werden, da die erste Vorstellung überfüllt war. Er wurde mit anerkennendem Beifall aufge-

nommen und warb sicher bereits für das nächste Bundestreffen 1979 (25 Jahre Erneuerung der Patenschaft Mannheim — Memel) Besucher.

Der gesamte Nachmittag war der Unterhaltung vorbehalten, wobei ab 15 Uhr ein Tänzchen gedreht werden konnte. Es war eine heimatliche Atmosphäre entstanden, die das Auseinandergehen und Abschiednehmen am Abend schwer machte. Natürlich wurde ein Wiedersehen beim nächsten Treffen verabredet.

Die Besucher des Ostseetreffens 1978 kamen aus Oberammergau, Garmisch-Partenkirchen, Iserlohn, Köln, Stuttgart und Berlin, ja sogar aus der „DDR“. Für das volle Haus aber sorgten die Memellandgruppen Hamburg und Lübeck, die mit vollbesetzten Bussen erschienen und noch Landsleute aus Kiel mitbrachten. Dank und Anerkennung gebührt der Memellandgruppe Flensburg für Vorbereitung und Durchführung dieser gelungenen Zusammenkunft.

Die Rede des Bundesvorsitzenden, die im „Flensburger Tageblatt“ in dreispaltiger Aufmachung mit der Titelzeile „Eindeutiges Bekenntnis der Memelländer für ein vereintes Westeuropa in Recht und Freiheit“ sowie in den „Kieler Nachrichten“ mit der zweispaltigen Überschrift „Memelländer geben ihre Heimat nicht verloren“ eine ausführliche und positive Würdigung erfuhr, folgt hier in wesentlichen Auszügen:

AdM-Vorsitzender Herbert Preuß konnte mit berechtigtem Stolz feststellen, daß das Flensburger Ostseetreffen — das dritte an diesem Ort — das vierte Memelländertreffen dieses Jahres sei; das fünfte folge am 24. September in Stuttgart. Bei den Regionaltreffen in Hannover und Bonn-Bad Godesberg seien jeweils — wie jetzt in Flens-

burg — 300 Memelländer anwesend gewesen, in Hamburg mehr als 1500. In Stuttgart werde ebenfalls mit einer guten Beteiligung gerechnet, so daß dann 2700 — 3000 Memelländer die von der AdM angebotenen Treffpunkte wahrgenommen hätten, um sich mit Verwandten, Freunden und Bekannten zu sehen und zu unterhalten. Für das kleine Memelland mit seinen ehemals 140 000 Einwohnern sei das ein beachtenswerter Ausdruck des Zusammengehörigkeitsgefühls und der engen Heimatverbundenheit. Der Grund für diese Anhänglichkeit sei u. a. in dem schweren Schicksal des Memellandes zu suchen, das nach dem ersten Weltkrieg vom Reich getrennt wurde und erst nach vierjähriger französischer Besatzungszeit und 16jähriger litauischer Fremdherrschaft in das Reich zurückkehren durfte, um allerdings am Kriegsende neben allen anderen bitteren Kriegsfolgen seinen Kindern Flucht, Vertreibung und Heimatlosigkeit aufzubürden.

Fast auf den Tag genau vor dreißig Jahren, am 24. August 1948, sei die Heimatorganisation der Memelländer gegründet worden, nachdem es bereits kurz nach Kriegsende die ersten Hamburger Zusammenkünfte gegeben habe. Damals sei der Grundstock für die heute 150 000 Karteikarten umfassende Heimatkartei gelegt worden, die beinahe täglich in Anspruch genommen werde.

Preuß wies darauf hin, daß auch die anderen Vertriebenenverbände in diesen Wochen und Monaten eine gleiche lange Zeit des Wirkens für ihre Landsleute zurückgelegt hätten. Wir könnten mit Genugtuung feststellen, daß auch ein totaler staatlicher Zusammenbruch wie der des Deutschen Reiches von 1945 durch Strebsamkeit, Fleiß und Ausdauer, aber auch durch eine kluge Politik überwunden werden könne. 10 Millionen geflohene und vertriebene ostdeutsche Habenichtse halfen mit, das Wirtschaftswunder zu begründen, um zunächst selbst aus eigener wirtschaftlicher Not herauszukommen. Dieses Verdienst der Vertriebenen und ihrer Organisationen sei von maßgeblichen Politikern aller Parteien anerkannt und gewürdigt worden. Wie anders würde es heute bei uns aussehen, wenn die Bundesregierung eine Flüchtlingspolitik nach dem Beispiel der Palästinenser geführt hätte!

Der AdM-Vorsitzende erinnerte dann an die „Charta der Vertriebenen“ von 1950, in der auf Rache und Vergeltung, nicht aber auf die friedlichen Bestrebungen zu einer Rückgewinnung der Heimat verzichtet wurde. An dieser Charta, die vor 28 Jahren bei manchen Vertriebenen befremdlich gewirkt haben möge, brauche bis heute kein Wort geändert zu werden.

„Dieses Ziel der Rückkehr“, sagte Preuß wörtlich, „ist heute allerdings weiter entfernt als es je war, und wir Memelländer können unsere Heimat, genauso wie die Landsleute aus dem von den Sowjets annektierten nördlichen Teil Ostpreußens, nicht einmal besuchsweise erreichen. An diesem harten und menschenfeindlichen Kurs der Sowjetunion hat auch deren Unterschrift unter die KSZE-Schlußakte von Helsinki 1975 kein Nachgeben hervorgerufen.“ Das Auswärtige Amt in Bonn bedauere wohl diesen unwürdigen Zustand,



300 Memelländer beim Ostseetreffen in Flensburg

Im Saal des Soldatenheims in Flensburg-Weiche fand am 27. August das traditionelle Ostseetreffen statt, zu dem 300 Landsleute aus allen Himmelsrichtungen, vor allem aber aus dem norddeutschen Raum, gekommen waren. Unser Bild zeigt den bis auf den letzten Platz besetzten Saal während der Begrüßungsworte des Vorsitzenden der Flensburger Memellandgruppe Benno Kairies. Aufn.: Armin O. Scheich

### Die Aussiedlung im Juni - Juli

Im Juni trafen 5 085, im Juli 5 721 deutsche Aussiedler aus ost- und südosteuropäischen Staaten in der Bundesrepublik Deutschland ein. Es kamen 600 bzw. 828 Aussiedler aus der Sowjetunion.

VISŲ ŠALIŲ PROLETARAI, VIENYKITĖS!

# KOMUNISTINIS DARBAS

LIETUVOS KOMUNISTŲ PARTIJOS ŠILUTĖS RAJONO KOMITETO IR RAJONO LIAUJ

Dies ist der Kopf der heutigen Heydekruger Parteizeitung „Komunistinis Darbas“ (Kommunistische Arbeit), die den „Leninietis“ (Leninist) abgelöst hat. Wir entnehmen dem KP-Organ einige Meldungen:

## Arbeit macht das Leben süß ..

Der Volksmund setzt das Sprichwort respektlos fort: „... und Faulheit stärkt die Glieder.“ Nicht nur in der Bundesrepublik gibt es das Problem der Jugendlichen, die – zu lange und ohne rechte Lust in die Schulen gegangen – keine Lust zum Arbeiten haben. Arbeit adelt, sagte man früher, und die Fortsetzung hieß dann: „Wir bleiben aber bürgerlich!“

Auch im Memelland gibt es heute den gleichen Ärger. Kinder, die das Gymnasium besuchen dürfen, verachten oder bemitleiden die Eltern, die körperliche Arbeit zu leisten haben. Das kommt für mich nicht in Frage! Ich werde mir den Buckel nicht krummarbeiten! Ich mache mir die Finger nicht dreckig! Diese Sprüche der Jugend hört man nach einem Artikel der Heydekruger Schulrätin Dobranskis auch dort alltäglich.

Die Schulrätin klagt, daß die Schüler zwar ihre Lehrer respektierten, nicht aber die Hausmeister oder Putzfrauen. Ein Schüler, der einen Lehrer beleidigte, werde verurteilt, aber selten höre man, daß ein Schüler getadelt werde, wenn er die Reinmachefrau unhöflich behandle. Als Ausnahme wird das Heydekruger Gymnasium Nr. 3 herausgestellt, wo die Putzfrau Matzeit

## Ein gelungenes Ostseetreffen

mache aber keine Hoffnungen auf eine Änderung in absehbarer Zeit.

Preuß begrüßte die ersten Direktwahlen für das Europäische Parlament, die 1979 anstünden, weil er in einem vereinten Europa die beste Möglichkeit für die Rückkehr in die Vertreibungsgebiete sieht. Die Europabegeisterung der fünfziger Jahre sah er als auslösendes Moment für die Volksaufstände in Polen, Ungarn und Mitteleuropa. Leider sei die Flamme der Begeisterung bald in sich zusammengesunken. Der wirtschaftliche Aufstieg führte zu nationalem Egoismus. Die großen Staatsmänner de Gaspari, Schumann, Adenauer und Spaak, die für Europa gekämpft hatten, traten ab. Bedenken und Unsicherheiten belasteten den neuen Versuch von 1979. Mit Störversuchen der Sowjetunion sei zu rechnen. Nicht verstummen wollten die Vermutungen um den Bahr-Besuch in Moskau. Die Europawahlen müßten der Sowjetunion eindeutig klar machen, daß das vereinigte Westeuropa nicht bereit sei, sich der sowjetischen Machtausweitung zu beugen, sondern daß es die Freiheit wähle, einer Freiheit, wie wir sie im Westen unseres geteilten Vaterlandes in einer nie vorher vorhanden gewesenen Weise in Anspruch nehmen könnten.

„Was Freiheit bedeutet und wert ist, können gerade wir Memelländer sehr gut beurteilen, denn vier Jahre Besatzung, 16 Jahre Fremdherrschaft, davon zwölf Jahre unter Kriegszustand, haben uns einen wirksamen Anschauungsunterricht erteilt.“

von allen „Muttchen“ genannt werde. Im Gymnasium Nr. 1, der ehemaligen Herderschule, die in den sechziger Jahren durch einen Anbau fast verdoppelt wurde, werde Hausmeister Motzkus liebevoll „Meisterchen“ genannt.

Am Rande erfahren wir hier, daß Heydekrug heute als Kreisstadt vier Gymnasien besitzt. Nr. 2 ist das sog. Russen-Gymnasium im ehemaligen Landratsamt, in dem die ausschließlich russischen Schüler Litauisch und Deutsch als Fremdsprachen lernen. Nr. 3 und 4 sind erst in den letzten Jahren entstanden. In ihnen befinden sich wie auch in Nr. 1 eine Reihe von Memel-

ländern. Daher gibt es hier keinen Deutschunterricht. Fremdsprachen sind hier Russisch und Englisch.

## Zwei Wochen Straßenkehrer

Ein aus Jugnaten kommender litauischer Trunkenbold Patras Rapalavitschus zerstörte, wie die litauische Presse meldet, einen Schulzaun und ein hölzernes Toilettenbüchchen. Er wurde von der Miliz erwischt und mußte zur Strafe zwei Wochen lang in der Stadt die Straßen kehren. Wie diese seltsame Strafe sich mit seiner Arbeitsstelle vereinbaren ließ, ob er bei der „Verbüßung“ der Strafe nicht mehr Zeit und Gelegenheit zum Zechen hatte, verschweigt die Meldung. Immerhin ist es eine seltsame Moral, das Straßenkehren als ehrenrührige Strafe zu verhängen, wenn man sich dafür einsetzt, daß gerade jede Handarbeit besonders ehrenvoll ist... - bu -

## Bittere Sahne

In der Heydekruger Molkerei, die sich nach wie vor an der Straße nach Memel befindet, wurden drei Arbeiterinnen wegen des Diebstahls von Molkereiprodukten zu je 25 Rubel Geldstrafe (etwa 75 Mark) verdonnert. Sie hatten die Behälter, in denen sie ihr Essen mitbrachten, laufend dazu benutzt, Sahne, Käse und andere Erzeugnisse in kleinen Mengen aus der Molkerei zu

## Uns geht die Puste aus ...

Liebe MD-Leser! Wenn Zeitungen Ihre Leser so persönlich und freundlich ansprechen, ist zumeist ein Pferdefuß im Spiele. Sie haben mit Ihrem Mißtrauen natürlich recht, denn es geht um die leidigen Bezugsgebühren, ohne die eine Zeitung nicht leben kann. Sie wissen es von Ihrer Tageszeitung her, Sie wissen es von Illustrierten, Programmzeitschriften und Fachblättern: Von Zeit zu Zeit ist eine Gebührenerhöhung fällig, und zwar solange bei uns die Preise und – zum Glück – auch die Löhne und Gehälter und sogar manchmal die Renten steigen.

Viereinhalb Jahre haben wir vom MD Sie unbehelligt gelassen, weil wir wissen, daß wir mit den Markstücken unserer Unterhaltshilfe- und Sozialrentenempfänger sparsam umgehen müssen. Wir haben uns nach der Decke gestreckt und unser Möglichstes getan, Ihnen trotzdem eine schöne und reichhaltige Zeitung zu liefern. Jetzt geht uns aber die Puste aus, denn ab 1. 1. 79 kommen auf uns Ausgaben zu, die wir nicht mehr verkraften können, wenn Sie uns nicht helfen.

Bisher hat die Post für die hohen Zustellgebühren, die wir ihr entrichten, die Adressen der Leser auf den Zeitungsrand gedruckt. Daß die Portosätze ab 1979 steigen, ist schon angekündigt worden. Von der Januarnummer ab müssen wir aber die Bestelleradressen selbst auf die Zeitungen bringen. Das ist bei einigen Tausend Lesern keine Kleinigkeit, wenn man dafür nur ein bis zwei Tage Zeit hat. Wir kommen also um die Adressiermaschine nicht herum. Dann sind seit dem letzten Druckerstreik, von dem unser MD zum Glück verschont blieb, den Sie aber bei Ihren Tageszeitungen deutlich gemerkt haben, die Löhne im graphischen Gewerbe gestiegen. Auch das Papier ist in den letzten vier Jahren nicht billiger geworden. So kommt eins zum anderen, und der langen Rede kurzer Sinn ist, daß wir Sie ab 1. Januar 1979 nicht mehr um 6,- DM sondern um 7,50 DM je Vierteljahr bitten müssen.

Wir könnten Sie jetzt trösten, daß diese 50 Pfg. Mehrkosten für eine Ausgabe genau dem Betrag für einen Inlandbrief nach den neuen Portosätzen entsprechen. Aber was soll's! Wenn alles teurer wird, bleiben wir nicht verschont. Und wenn Sie nicht wollen, daß Ihrer Heimatzeitung die Puste wegbleibt, dann werden Sie uns die 50 Pfg. mehr im Monat sogar gern geben.

Mit herzlichen Heimatgrüßen

Herausgeber  
F. W. SIEBERT

Verlag des „Memeler Dampfboots“  
WERBEDRUCK KÖHLER + FOLTNER

# Zur Geschichte des Luisengymnasiums

Im Bericht über das Treffen der „Ehemaligen“ in Hahnenklee (MD Nr. 6/78) schreibt Herr Gusovius, geschichts- und heimatbewußte Memeler hätten sich getroffen, um einer der vornehmsten Menschenpflichten nachzukommen: heiter und glücklich zu sein. Die „vornehme Kleiderordnung“ hat bereits Herr Jörgen im selben MD treffend geschildert. Wieso hat die Absicht, heiter und glücklich zu sein, auch etwas mit Vornehmheit zu tun? Vielleicht hat Herr G. mit dem Wort „vornehmste“ etwas anderes ausdrücken wollen, aber dieses Wort läßt keine andere Auslegung zu: vornehm bleibt vornehm. Wohin soll dann das Geschichts- und Heimatbewußtsein eingestuft werden:

M. E. bin ich nicht „recht früh“, sondern sehr spät ans Mikrophon getreten, denn ich konnte erst um 21.30 Uhr zum Treffen erscheinen und sprach zur Versammlung erst um etwa 22.30 Uhr. Meine Ausführungen beendete ich mit folgender Erklärung: „Der Schluß des Vorwortes der Broschüre lautet: ‚Wenn auch das Luisengymnasium und Memel unter fremder Verwaltung stehen, die Schule hat den Krieg einigermaßen überstanden und wird auch jetzt als solche benutzt, so möge diese Schrift zu der Erkenntnis und dem Bewußtsein beitragen, daß in unserer Heimat deutscher Geist und deutsche Kultur gehegt und gepflegt wurden, zum Wohle aller Bewohner des deutschen Grenzlandes.‘ Dies soll ein Hinweis darauf sein, daß es, gelinde gesagt, unklug ist, dem Feind etwas zu verschenken, was auch nach dem Völkerrecht nicht verschenkt werden kann. Es geht nicht nur um unsere engere Heimat, sondern um das ganze Deutschland und um Europa. Deutschland, der angebliche Schrecken der Menschheit, ist politisch ausgeschaltet, aber die ganze Welt hallt wider von Kriegsgeschrei, Terror

stehlen. Eins war eine Schreibmaschinenkraft Janina Jaruschkewitz, die anderen beiden die Arbeiterinnen Alodona Grikschene und Janina Mischeikite.

Das Heydekruger Urteil fiel zwar relativ milde aus, ignorierte aber, daß das Stehlen am Arbeitsplatz dort eine ganz alltägliche Erscheinung und keineswegs ehrenrührig ist. „Nevogsi – negyvynsi“ heißt das litauische Sprichwort, das unter dem Sowjetregime zu Ehren kam: Wer nicht stiehlt, kann nicht leben... Das „Organisieren“ gehört auf allen Ebenen zur Tagesordnung, und auch in Heydekrug ist es so, daß man die Kleinen hängt und die Großen ungeschoren läßt. - bu -

## Verschmutzung der Sziesze

Probleme des Umweltschutzes sind auch in Memelland vorhanden und ungelöst, nachdem eine starke Industrialisierung durchgeführt wurde. In Heydekrug gibt es heute neun namentlich bekannte Firmen, die ihre Abwässer ungestraft in den einst so sauberen Fluß leiten. Auf entsprechende Beanstandungen seien keinerlei Reaktionen erfolgt, klagt Kostas Jutschus, lange Jahre Chefredakteur der Heydekruger Zeitung „Leninist“, die später durch die „Kommunistische Arbeit“ abgelöst wurde. Jutschus beklagt ferner, daß die Heydekruger Säuer die geleerten Spritflaschen am liebsten in die Sziesze werfen, wo sie von der Jugend durch Steinwürfe zu Scherben „verarbeitet“ werden. Die Eltern schwiegen zu diesen „Späßen“ ihrer Sprößlinge, erhöhen aber lautes Geschrei, wenn diese beim Baden in die Scherben träten... - bu -

und Mord, Kampf aller gegen alle, und es herrscht ratlose Unsicherheit. Seit Jahrzehnten geht der Kampf der Mächte im Hintergrund und der beiden Supermächte in versteckter Komplizenschaft dahin, aus den Menschen eine willenlose Gesellschaft zu machen, die mit dem Mammon am Gängelband gehalten werden und nicht fähig sein soll, selbständig zu denken. Auch der Kampf gegen Deutschland mit der Hetz- und Lügenpropaganda läuft unvermindert weiter. 30 Jahre nach Jalta wird es offenbar, daß auch die Bäume der beiden Weltmächte nicht in den Himmel wachsen. Das Zeitgeschehen steht nicht still, und die jetzige, für Europa so gefährliche Lage, kann sich jederzeit ändern. Ob dann Deutschland und Europa überleben werden, hängt davon ab, ob diese Völker noch zu der Erkenntnis der Lage und entsprechendem Handeln fähig sind oder von den urwüchsigen Völkern überrollt werden. Auch heute noch gelten Goethes Worte: ‚Ein Mensch, der seinen Großvater nicht kennt, sinkt zum Pöbel herab und erlischt. Ein Volk, das von seiner Geschichte sich trennt, und wenn ihm die Scham auf der Stirne brennt, wird von Gott von der Tafel gewischt.‘ Wie das eisige Schweigen der Anwesenden nach meinen Ausführungen mit Geschichts- und Heimatbewußtsein zu vereinbaren ist, hätte Herr G. erklären können. Daß der Leiter des Treffens, Herr Dr. Häwert, an der Broschüre und ihrer Bekanntmachung nicht interessiert war, sei nur am Rande vermerkt.

Sollte die ungewöhnliche Erwähnung von Herrn G., daß die Broschüre fotomechanisch reproduziert wurde und 15 DM kostet, eine Abwertung bedeuten? Ich hatte in Hahnenklee erwähnt, daß diese Ausführung bei der sehr geringen Auflage die einzig mögliche war, jede andere wäre erheblich teurer geworden. Mein Bruder und ich legten keinen Wert auf eine vornehme Ausführung, sondern wollten mit wenig Aufwand einen guten Inhalt bringen. Daher haben wir auch von noch mehr Bildern abgesehen.

Daß Herr G. den Ausdruck „Kompilation“ der Abiturientenlisten statt Zusammenstellung gewählt hat, hängt wohl mit der heute sehr verbreiteten Sucht zusammen, möglichst viele Fremdwörter oder sogar neue und unverständliche Wortschöpfungen zu gebrauchen. Mein Bruder und ich haben uns bemüht, in der Geschichte des Luisengymnasiums Fremdwörter zu vermeiden.

Den 1977 in Wilna erschienen Bildband über Memel hatte ich kurz vor dem Treffen zur Ansicht erhalten und wollte den Memelern eine Probe davon geben, was heute in unserer Heimat in dieser Richtung geboten wird. Eine Erläuterung zu der sehr dürftigen und besonders in Bezug auf die Geschichte Memels falschen Ausführung glaubte ich geschichts- und heimatbewußten Memelern nicht geben zu brauchen. Wie Herr G. darauf gekommen ist, diesen Bildband mit meiner Broschüre in Vergleich zu bringen, wird wohl nicht nur mir unverständlich sein.

Sehr wichtig war mir im Bericht die Feststellung von „offensichtlichen Fehlern“ in den Abiturientenlisten, die unter dem einen Bild von Schülern der Auguste-Viktoria-Schule mit „lückenhaften Kollegiums- und Abiturientenlisten“ wiederholt wurde. Ich war daher auf zahlreiche Zuschriften hierzu gefaßt, da ich, wie in Hahnenklee erwähnt, dann einen Nachtrag herstellen

wollte. Aber, o Wunder, in den vergangenen drei Monaten seit dem Treffen habe ich nicht eine Zuschrift aus den betreffenden Jahrgängen erhalten. Aus meiner Zeit und davor erhielt ich einige Berichtigungen. Mein Bruder hat die Zeit bis zum Ende des 1. Weltkrieges bearbeitet, und ich half ihm bei der Zusammentragung der Unterlagen für die letzten 20 Jahre. Wie in der Broschüre betont, gab es aus der Zeit nach 1915 nur wenige amtliche Unterlagen, über die Abiturientenjahrgänge überhaupt keine und über die Lehrkräfte sehr lückenhafte. Sie mußten durch viele Rundschreiben, Einzelanfragen und Ferngespräche ermittelt werden. Manche Ehemaligen haben mir dabei sehr gut geholfen, andere weniger, da vieles aus dem Gedächtnis entschwunden war, viele haben geschwiegen, wahrscheinlich aus demselben Grund. Herr G. hat mir auch mehrmals Angaben gemacht. Wie kommt es dann, daß trotz dieser sehr vielfältigen Umfragen offensichtliche Fehler bestehen sollen? Wenn diese Erwähnung von Herrn G. ein Vorwurf gegen die Herausgeber der Schrift sein sollte, so wäre es die falsche Adresse.

Walter Blode  
Hindenburgstraße 110 a  
2120 Lüneburg

*Liebe*  
**Memeler Dampfboot!**

## Irrtum in der Jahreszahl

„Bei Ihrer Bildveröffentlichung über die Auguste-Victoria-Schule 1916 liegt wohl ein Irrtum in der Jahreszahl vor. Es muß 1926 statt 1916 heißen. StR Rathke und OstR Lobsien waren Kriegsteilnehmer und 1916 keinesfalls in Memel. Die Damen Eckstein, Grajetzky und Dörksen waren 1916 noch Schülerinnen bzw. befanden sich ebenso wie Fräulein Patzcker noch in Berufsausbildung.“

Dora Janz-Skerath

## Nur 225 km von Memel entfernt

Eine Bildpostkarte von der Insel Gotland erhielt die MD-Redaktion von Mitgliedern der Jugendabteilung der Memelländischen Spielvereinigung in Frankfurt. Die jungen Memelländer besuchten die Inseln Öland, Gotland, Aland, die Lofoten, Jütland, Sylt und die Insel im Steinhuder Meer. „Auf unserer Inselort sind wir auf Gotland nur 225 km vom heutigen Sowjet-Memel entfernt. Gotland ist als altes Hansemitglied sehr geschichtsträchtig. Visby besitzt eine Danziger und eine Rostocker Straße. 1945 war die Insel Zufluchtsort für Ostpreußen, die auf kleinen Schiffen den Russen entkommen konnten.“

## Das Lehrerkollegium der Auguste-Victoria-Schule

„In der Juninummer des MD (S. 85) ist das Lehrerkollegium der Auguste-Victoria-Schule abgebildet. Mit den Namen kann ich aushelfen: Hinten von links 1. Reihe: Radtke, Lobsien, Kurzinna (Parkschule), Eilendt, Meinekat; 2. Reihe: Schell, Eckstein, Grajewski, Krüger, Konitzki-Rogge, Richelet, Klein, Patzker (Haushaltungsschule), Dr. Pflug, Roth, Zaczek; 3. Reihe: Komm, Küsel, Ostowski, Kühn, Fröhlich; vorn: unbekannt und Doerksen. Die Aufnahme kann nicht 1916 entstanden sein, sondern erst mehrere Jahre später. Die Herren Radtke und Lobsien kamen erst nach dem Krieg Anfang der zwanziger Jahre nach Memel.“

Maria Greifenhagen-Plümicke  
Württembergallee 6  
1000 Berlin 19

# Was wird mit Südwestafrika?

Ostpreußen am Strand von Swakopmund — Dünen mit 300 - 400 m Höhe

**Einer unserer Mitarbeiter flog zu Ostern nach Südwestafrika, das heute unter dem Namen Namibia zu einem der Krisenherde des schwarzen Kontinents gehört. Das Land der Karakulschafe und Diamanten war als Deutsch-Südwest einst Kolonie des Deutschen Reiches. Heute befindet es sich auf dem Weg zur Selbständigkeit, einer Selbständigkeit, die in Gefahr ist, sich in einen roten Kolonialismus zu wandeln.**

**Aus dem Reisetagebuch veröffentlichen wir die folgenden Auszüge:**

Südwestafrika! Alles geht hier verkehrt herum: die Sonne läuft entgegen dem Uhrzeigersinn, und die Fahrzeuge fahren wie in England links. Hier — zwischen den Wüsten Namib und Kalahari — ist die Luft ungeheuer klar. Die weißen Wolken bilden einen wunderbaren Kontrast zum tiefblauen Himmel. In den klaren Nächten ist der Sternenhimmel besonders eindrucksvoll, weil die Planeten, die Milchstraße und unsere bekannten Wintersternbilder hoch am Himmel und nicht wie bei uns am Südrand stehen. Wegen der reinen Luft funkeln die Fixsterne kaum. Weiter südlich enttäuscht der fast leere Sternhimmel. Das Kreuz des Südens mit seinen fünf Sternen und den beiden Weisern ließ ich mir zeigen.

Der Flug von Frankfurt nach Windhuk — mit Auftanken in Las Palmas — war eine ziemliche Strapaze. Wir hatten bei der Ankunft anderthalb Stunden Verspätung und mußten dann wegen der vielen Fahrgäste bei der Abfertigung lange warten. Daß die Zollbeamten kurze Hosen trugen, war für mich das Signal, es mir auch leicht zu machen. Nach dem Mittagessen in Windhuk fuhren wir mit dem Bus noch 300 km weit an den Hardapstaudamm. Am nächsten Tag brachten wir es sogar auf 588 km. Wir besuchten ein Wahrzeichen des Landes: den Finger Gottes — einen Felsen, der senkrecht in den Himmel ragt und unten schmaler als oben ist. Die schrecklichste Hitze hatten wir in Ai-Ais (=hottentottisch: sehr heiß) an den heißen Quellen im Fischflushtal. Am Abend, als ich einschlafen wollte, waren 29° Celsius im Raum. In Maltahöhe (1330 m) sind es immerhin noch 28° am Spätnachmittag im Zimmer und 31° draus-

sen. Ich kann hier kaum schlafen, und wegen der Hitze bis wohl 40° streikt der Magen.

Am nächsten Tag fuhren wir zum Fischflusbcanyon, der bis zu 550 m eingeschnitten ist — nicht so großartig und farbenprächtig wie der Gran Canon in den USA. Eine Erholung war der Aufenthalt in Lüderitz, früher Lüderitzbucht, wo das Wasser des kalten Benguelastromes nur 13° hatte. Normalerweise herrscht hier ein ständiger steifer Südwestwind, der während unserer Anwesenheit verhältnismäßig schwach war. Wir waren in der deutschen evangelischen Kirche auf einer Anhöhe. Das Altarfenster hatte noch Wilhelm II. gestiftet. Ein planmäßiger Linienflugverkehr existiert hier nicht, weil es nur knapp 100 000 Weiße im Lande gibt. Auch die Züge verkehren nur einmal am Tag, aus Richtung Keetmanshoop hierher noch seltener. Lüderitz hat unter 10 000 Einwohnern etwa 3000 Weiße.

Die Autostraße ist fast ganz geteert, so daß sich manche Touristen einen Wagen mieten und selbst herumfahren. Die Vegetation fanden wir wegen der sommerherbstlichen Regenperiode noch ziemlich grün. Bald aber wird alles verdorrt sein. Je weiter man nach Südwesten kommt, desto weniger Wolken und Regen gibt es, und die Namibwüste ist fast regenlos. Charakteristisch sind die Tafelberge. Stufenweise senkt sich das Land zum Meer. Savanne und Steppe herrschen vor. Heute sahen wir erstmalig Strauße und viele Gazellen. Im Süden wird die Rinderzucht durch die Karakulschafzucht abgelöst.

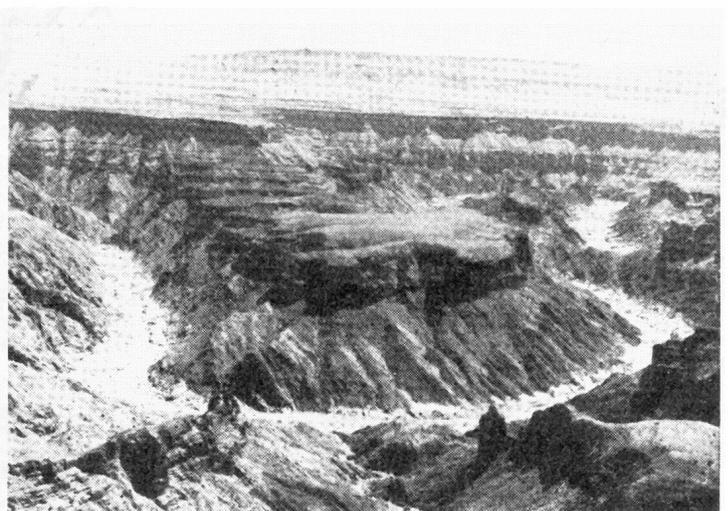
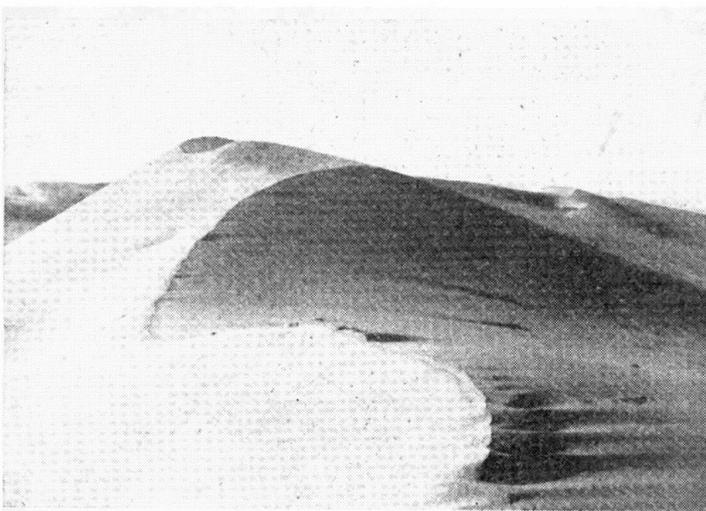
## Friedliches Nebeneinander von Schwarzen und Weißen

Schwarz und weiß leben hier friedlich nebeneinander. Die Farbigen erkennen ohne weiteres an, daß der weiße Mann intelligenter und fleißiger ist. So ergibt es sich von selbst, daß die Weißen die leitenden Stellen haben. Es ist ganz ähnlich wie mit unseren Gastarbeitern. Nur, daß auf zehn Schwarze oder Mischlinge ein Weißer kommt. Es gibt aber auch Schwarze, die eigene Farmen besitzen. Wer tüchtig ist, kann sich hocharbeiten. Anders als in Südafrika sind in Südwest die Rassen nicht zwangsweise getrennt. Aber die Trennung ergibt sich von selbst, da jeder lieber unter seinesgleichen ist. Die Owambos im Norden, also an der Grenze nach Angola hin, stehen weitgehend auf Seiten der kommunistisch beeinflussten SWAPO. Die Hereros sind heute ausgesprochen deutschfreundlich und möchten mit den Weißen zusammenarbeiten.

Swakopmund ist die deutscheste Stadt des Landes und wird darum auch Klein-Deutschland genannt. Man findet hier nur deutsche Straßennamen, darunter eine Kaiser-Wilhelm-Straße. Unser Hansahotel in der Roonstraße gilt als das beste des Landes. Fast alle Geschäfte sind in deutscher Hand. Der Blumenhändler Borchert stammt aus dem Kreis Preußisch-Holland und zeigt auf seinem Lieferwagen die Aufschrift „Ostpreußen ist deutsch“.

Wir machten von hier aus eine große Wüstentour. Nahe Swakopmund liegen Dünen, die in ihrer Höhe an die Kurische Nehrung erinnern. Südlich von Walfischbay sollen Dünen 300 — 427 m Höhe erreichen. Auf niedrigere Dünen fährt man sogar mit Autos, und für die Windhuker ist es ein Sport, auf gebohnerten Brettern von den Dünenkämmen zu Tal zu rutschen. Der Sand war bei unserem Besuch ziemlich fest, denn es hatte vor ein paar Tagen tüchtig geregnet, was nur alle paar Jahre einmal vorkommt.

Meist gibt es morgens und abends Seenebel. Im Februar ist das Wasser, im März die Luft am wärmsten. Eine Stunde Sonnenbad am Strand brachte mir gleich einen Sonnenbrand ein, denn wir befinden uns hier etwas nördlich des südlichen Wendekreises.



### Menschenleeres Land der Gegensätze

Ein Land, das dreimal so groß wie die Bundesrepublik ist, aber nur eine Million Einwohner hat, verdient das Attribut menschenleer. Die Landschaft bei Swakopmund (links) erinnert an die Kurische Nehrung, denn die Dünen beginnen unweit der Stadt. Tief hat sich der Fischfluß in die Steppenlandschaft (rechts) eingekerbt. Weit muß man fahren, um die nächste menschliche Siedlung zu erreichen.

Ich bade hier zweimal täglich: das erste Mal schon vor Sonnenaufgang, der um 7 Uhr stattfindet. Das Wasser ist mit 21 — 22° relativ warm. Über Ostern trafen sich hier die meisten Deutschen, unter ihnen viele Ostpreußen, die erst nach dem Krieg ausgewandert sind. Im Café Schweizerhaus war kein einziger Platz frei.

Ein großes Erlebnis war der Besuch des Wildreservates in der Etochapfanne. Schon am ersten Tag sahen wir einen Elefanten und ein Rhinoceros und heute viele Löwen. An manchen Stellen gab es massenhaft Tiere, insbesondere Zebras und Springböcke. Fünf Tage lang beobachteten wir hier die Tierwelt. Im Mittelteil fanden wir kaum Tiere, weil das Reservat sich erst im Winter ganz füllt.

### Begegnung mit dem Terror

Am Ostermontag wurde der Hereroführer Kapuuo von SWAPO-Terroristen mit einer russischen Waffe getötet. Er sollte der erste Präsident eines unabhängigen Namibia werden. Am 11. April kamen wir in Okahandja gerade zu seiner Beerdigung zu recht. Wir sahen Tausende des 28 000 Menschen starken Hererovolkes, die ihrem Häuptling die letzte Ehre erwiesen. In Windhuk hatte es am Tag vorher vier Tote gegeben, als Owambos den Trauerzug mit Steinen bewarfen.

Den Abschluß der Fahrt, auf der wir auch eine Gästefarm besuchten und Felszeichnungen bewunderten, bildete Windhuk. Die Stadt ist hochmodern und hat kaum noch Gebäude aus deutscher Kolonialzeit. Unser Busfahrer wagte sich nicht durchs Negerviertel, wohl aber durchs Mischlingsviertel, wo schon jeder, wie bei den Weißen, ein Auto vor den ganz nett hergerichteten Häusern hat. In den öffentlichen Bussen fahren nur Neger. Selbst diese Stadt kennt keine Hausnummern und keine Postzustellung. Wer Post erwartet, muß sich ein Postfach anschaffen. Jeder Weißer hat einen Fernsprecher, aber mehrere Farmer teilen sich einen Anschluß. An der Art des Rufzeichens erkennt man, wer gemeint ist. In einem Land, das mehr als dreimal so groß wie die Bundesrepublik Deutschland ist, gibt es wegen der dünnen Besiedlung kein Fernsehen.

Erno Gauerke, der Vorsitzende der Afrikanisch-Deutschen Kulturgesellschaft, hielt uns einen Vortrag über die politische Lage und beantwortete Fragen. Das wichtigste Ergebnis der Turnhallenkonferenz sei gewesen, daß sich die einzelnen Volksgruppen in den anderthalb Jahren erst einmal kennengelernt hätten. Zwischen den Gruppen gebe es so viele Unterschiede, daß es für sie schwierig sei, miteinander zu sprechen oder sogar gemeinsame Beschlüsse zu fassen. Man habe begriffen, daß man ohne die Weißen als Schiedsrichter nicht auskomme. Schwarze, Braune (Mischlinge) und die 9% Weiße seien auf Gedeih und Verderb miteinander verbunden. Selbst die SWAPO-Leute aus Südwest sähen das und strebten ein friedliches Miteinander an. Nur die von Moskau gesteuerten SWAPO-Führer unter Nujoma suchten die gewaltsame Auseinandersetzung und wollten von Angola aus mit der Hilfe von Russen, Kubanern und DDR-Funktionären Namibia unter kommunistischer Herrschaft bringen.

In Südwest sei man über die Schließung des deutschen Konsulates nicht traurig, betonte Gauerke, weil die deutschen Konsuln kein Verständnis für die Lage der Weißen gezeigt hätten. Auf die Bundesregierung sind die Deutschen aus Südwest nicht gut zu sprechen. Die Südafrikanische Union ist das einzige Bollwerk gegen den Kommunismus im südlichen Afrika, aber sie wird von Bonn wegen der Rassentrennung

laufend angeprangert. Schlecht zu sprechen ist man auch auf die Evangelische Kirche, die die SWAPO mit Geld unterstützt, obwohl allgemein bekannt ist, daß mit diesem Geld Waffen gekauft werden. Von der Heimat im Stich gelassen, entwickeln die Deutschen in Südwest ein eigenes Nationalbewußtsein, das an die Tradition des Deutschen Reiches und das deutsche Kulturerbe anknüpft. Prätoria habe

Südwestafrika nie stiefmütterlich behandelt, sondern immer wie eine eigene Provinz gefördert, Millionenbeträge investiert und den heutigen Kulturstand geschaffen, ohne den Deutschen ihre Eigenart nehmen zu wollen. Deutsch sei zwar nicht Amtssprache, aber seit 1958 als Nationalsprache anerkannt, so daß fast alle amtlichen Bekanntmachungen dreisprachig veröffentlicht würden.

## Erntesorgen - Erntesegen - Erntefreude - Erntedank!

Jawohl: Erntesorgen gab es für viele genug in diesem Jahr. Das Herz wurde einem bange, wenn es wochenlang regnete und Heu und Garben auf den Feldern lagen. Jeder Tag brachte neuen Regen und bekümmerte sich nicht darüber, daß die Sehnsucht nach Sonne immer größer wurde. Unsere Ernte stand durch die Nässe weithin in Gefahr.

Dennoch hat uns der Herr, so dürfen wir jetzt sagen, weder verlassen noch vergessen. Er schickte zur rechten Zeit die Sonne. Seine Güte ist es, daß wir noch soviel ernten durften. Wir haben es zum vielfach wiederholten Mal erfahren, daß wir leben und ernten aus Gottes Gnade heraus, also aus seiner unverdienten Liebe mit uns. Und daß an seinem Segen letztlich doch alles gelegen ist, wie uns unsere Väter zu Hause einst lehrten. So wurden auch in diesem Sommer aus Erntesorgen noch Erntesegen. Darauf wollen wir Gott anworten mit Erntefreude und mit Erntedank! Mit Erntefreude für den Erntesegen, indem wir Gott die Ehre geben und ihn loben von Herzensgrund, und mit Dank dafür, daß wir seiner noch ungehindert in unseren Gotteshäusern gedenken und ihm als dem Geberber aller guten Gaben Lob und Preis darbringen dürfen, wie es im 103. Psalm heißt: „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat!“ Fast sieht es so aus, als hätte der Psalmsänger damals schon etwas davon gewußt, daß wir selbst als unmittelbar betroffene Heimatvertriebene vergessen können, in wieviel Nöten wir standen, als uns unsere Heimat in dieser schrecklichen Weise genommen wurde und wir selbst mit unserem Leib und Leben auf den Aussterbeetat kamen. Erinnern wir uns noch? Lassen wir uns noch erzählen?

Mich hat nachstehender Erlebnisbericht einer ostpreußischen Frau, der verschleppten Pfarrfrau Margarete Kühnapfel, der u. a. in dem im Kreuz-Verlag, Stuttgart, verlegten Buch „Auch in der Hölle bist DU da“ vor etwa 20 Jahren erschienen ist und der mir in diesen Tagen wieder in die Hände kam, erneut zutiefst ergriffen und ins Danken geführt. Habe ich doch selbst die bergende und herausführende Hand Gottes aus den Monaten im Hungerlager erfahren dürfen.

In diesem mit „Hunger“ überschriebenen Abschnitt schreibt Frau Kühnapfel: „Das Hungererlebnis war mein stärkstes Erlebnis, und die Erfahrung, daß Christus das Brot des Lebens ist, meine tiefste Erfahrung. Unser Leben stand in jenen Jahren ganz unter der Herrschaft des Hungers, wie es auch in der Nähe des Todes geführt wurde. Ich kann viel davon sagen, wie gut ich verstehen lernte, warum Christus in der Wüste gerade durch den Hun-

ger versucht worden ist. So ist er uns auch darin ganz nahe gekommen und kann uns von unseren Versuchungen befreien, wenn wir ihn nicht loslassen. Oft genug habe ich das richtig und leibhaft erlebt.

Ich denke an jenen Rastabend während der Verschleppung, als ich mich vor Schwäche kaum aufrecht halten konnte, und, die Bibel umklammernd, einen Hilferuf zu Gott in meinem Herzen schrie. Wie ich es auch sonst tat, wenn ich in aller Öffentlichkeit Gottes Wort verkünden sollte und doch selbst voll innerer Not war. So flehte ich auch an jenem Abend: Zions Stille soll sich breiten um mein Sorgen, meine Pein... nur an einer stillen Stelle legt Gott seinen Anker an. Da spürte ich, wie ER seinen Anker anlegte, erlebte seine Gegenwart. Die Gier des Hungers ließ nach, ich fühlte mich wunderbar gestärkt und konnte voll Freudigkeit meine Andacht halten.

Danach holte mich eine Frau zu ihrer sterbenden Mutter und schenkte mir das Brot, das für ihre Mutter bestimmt war. Die brauchte es nun nicht mehr, weil ich ihr die andere Wegzehrung geben durfte für die Wanderung in das Land, in dem es keinen Hunger des Leibes und der Seele mehr gibt. Denn dort darf man für immer bei dem Brot des Lebens sein.

Weiter erinnere ich mich an jenen Tag, an dem Gott uns ein ganz besonders gnädiges Zeichen seiner Herrlichkeit erleben ließ. Eine Frau brachte uns die Nachricht, daß eine Scheune in der Nähe unserer Raststätte ganz voll Kommißbrot sei, das unsere Soldaten wohl zurücklassen mußten. Jeder konnte nun soviel Brot holen, wie er nur zu tragen vermochte. Es wurde ein richtiges Fest des Brotes. Wenn es auch natürlich steinhart war, so hat es uns doch allen köstlich geschmeckt. So innig, glaube ich, hat wohl kaum einer von uns früher für die beste Speise gedankt wie für dieses harte, trockene Brot: „Danket dem Herrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewig!“

Wieder mußte ich, wie so oft, an das denken, was mein Mann in seinem letzten Brief schrieb: In diesem gottlosen Rußland lernt man mit Danksagung empfangen sein täglich Brot. Es ist die einzige Briefstelle, die ich noch wörtlich weiß — ich besitze ja keinen einzigen Brief mehr —, weil sie mir damals viel Not bereitet hat, als ich sie las und doch selbst noch satt zu essen hatte. Nun folgte ich auch darin meinem Mann nach und lernte es selbst in Gottes Schule, mit Danksagung empfangen unser täglich Brot.“

Wie weist uns doch dieses Zeugnis über uns hinaus und macht uns den Weg zum Gotteshaus am Erntedankfest am 1. Oktober frei. Umsomehr, als seit Dr. Martin Luthers Zeiten zum „täglichen Brot“ auch

AGNES RICHTER

## West-östliche Claviere

Manchmal tut es mir leid, daß wir nach dem Auszug der erwachsenen Söhne eine so kleine, wenn auch sehr praktische Wohnung haben. Für zwei Personen ist sie ausreichend, aber da fragt doch neulich der Mann meiner hilfreichen Frau G. aus Oberschlesien: „Möchten Sie nicht jemand wissen, der ein Klavier braucht, ein ganz neues, auf Stahlrahmen? Die Tochter hat es mitgebracht, und nun steht es im Keller, und sie könnte doch so gut das Geld brauchen, jetzt für die Einrichtung, wenn sie aus Unna-Massen kommt mit der Familie!“ Es ist ein russisches Klavier, in Oberschlesien gekauft, ganz neu, und er, Herr G., zeigt beschwörend auf die Armbanduhr an seinem Handgelenk: „Die Uhr ist auch russisch und noch keine Minute nachgegangen in zehn Jahren.“ Die Argumentation hat etwas ebenso Belustigendes wie Bezwingendes, wenn auch im Unterbewußtsein die Vorliebe russischer Soldaten für deutsche Uhren zu oft kolportiert wurde, um ganz aus meinem Bewußtsein verdrängt zu sein.

Nein, wir haben leider keinen Platz für das weitgereiste Instrument, aber ich verspreche, bei Freunden und Bekannten, im Chor und bei Studenten zu fragen und einen Käufer finden zu helfen. Doch je mehr ich mich mit dem Problem beschäftigte, desto bemerkenswerter erscheint mir die Situation: Mein Urgroßvater, der in der Memelniederung bei Tilsit lebte und Prediger der dortigen Mennonitengemeinde war, hatte sich einst ein Paisander-Klavier aus Berlin schicken lassen. Meine Mutter erzählte oft von dieser Unternehmung und wieviel das Instrument gekostet hätte. Den Betrag habe ich vergessen, doch muß er sehr hoch gewesen sein. In Urgroßvaters Tagebuch steht auch vermerkt, daß er sich eine Flöte für zwei Taler kaufte, das war im Jahre 1859, als das Pfund Butter sechs Silbergroschen kostete...

Dieses Berliner Klavier wurde also nach Osten transportiert, hundert Jahre nach dem Zeitpunkt, den Johannes Bobrowski in seinem Roman „Litauische Claviere“ dem Donelaitis zuordnet, der im Jahre 1936 die Hauptperson einer Oper werden sollte.

Christian Donelaitis, preußischer Pfarrer litauischer Zunge, der Idyllen schrieb, Ba-

### Erntesorgen — Erntesegen — Erntefreude

das gehört, was Arno Pötsch uns in seiner Dichtersprache hinterlassen hat:

„Wir bitten Gott-Vater ums tägliche Brot und nennen das Brot, das geringe, und meinen im Brot doch alles, was not, und bitten im Brot den allmächtigen Gott um große und weltweite Dinge: um Arbeit, Gesundheit und Acker und Frucht, daß Gott sie uns segne und mehre, um Frieden und Freiheit und Ehre und Zucht und daß uns Gott, wenn ER zur Heimfahrt uns sucht, ein gnädiges Stündlein beschere.“

Unsere Väter zu Hause rechneten mit der Gewißheit, daß Gott Gebet erhört, und konnten im voraus dafür danken. Denn, so faßten sie das zusammen: „Danken läßt nicht wanken. Loben zieht nach oben!“

R. T.

rometer und drei Claviere baute, deren Rahmen aus gutem Fichtenholz gefügt waren: „Tafelclaviere mit dünnem Ton und drei Pedalen“, was wird aus ihnen geworden sein?

Die verschlungene Handlung des Romans deutet die Voraussetzungen an, die

dazu führten, daß alle Verständigungsansätze zunichte wurden.

Und nun ist ein russisches Klavier auf seiner langen Reise in Köln angekommen, 146 Zentimeter breit, 121 Zentimeter hoch und 62 Zentimeter tief, hochglanzpoliert, dunkel und „serr schön“, wie Frau G. sagt. Über den Preis ließe sich verhandeln.

Schade, es hätte sich gewiß gut mit meinen Biedermeiermöbeln vertragen, die meine Urgroßmutter Amalie Rosenfeld 1860 mit in die Ehe brachte nach Adlig-Plauschwarren im Memelland. (KK)

## Stockrosen am Niddener Schülhaus

O, wer um alle Rosen wüßte,  
die rings in stillen Gärten stehn —  
O wer um alle wüßte, müßte  
wie im Rausch durchs Leben gehn.

Es gibt im Leben Orte, die ich gar nicht mag und die man voll böser Ahnung betritt. Völlige Dunkelheit herrscht dort und stickige Luft, Arzt und Schwester bewegen sich schattenhaft im Schein einer trüben Lichtquelle. Du wirst auf der Liege mit sanftem Druck in unnatürliche Stellungen dirigiert, mußt deinen Atem auf Kommando anhalten, es schwebt eine schwere dunkle Platte auf dich zu, die noch rechtzeitig — Gottlob rechtzeitig — dicht über dir wehrlos Daliegendem gestoppt wird. Unwillkürlich drängen sich Schauerfilme auf, vom „Indischen Grabmal“ angefangen bis zu „Goldfinger“ mit Gerd Froebe.

Jaja, du lieber, weiser Goethe mit deinem tröstlichen Gedicht:

„Im Atemholen sind zweierlei Gnaden,  
Die Luft einziehen, sich ihrer entladen,  
Jenes bedrängt, dieses erfrischt.  
So wunderbar ist das Leben gemischt.  
Du danke Gott, wenn er dich preßt,  
Und dank ihm, wenn er dich wieder  
entläßt.“

Auch ich wurde mit dankbaren Gefühlen aus dem Röntgensaal der idyllisch auf einem Hügel unter Pinien gelegenen Klinik „Villa Stuart“ in der Ewigen Roma wieder entlassen und aus diesem segensreichen, doch recht makabren Ort in die frische Luft geführt, um tief Atem zu holen.

Die katholische Schwester, eine freundliche Westfälin, brachte mich in den Kreuzgang ihres der Klinik angeschlossenen Klosters. Überall ist dieses Viereck inmitten der hohen Mauern zu einem kleinen Garten gestaltet, wo die frommen Schwestern unter ringsum laufenden Kolonaden lustwandeln können. Noch halb benommen öffne ich die Augen und schaue entzückt in das Farbwunder vor mir: Stockrosen in allen Farben leuchten mir in einer Gruppe entgegen, groß und stolz und strahlend im südlichen Sonnenglanz. Auf meiner Liege im wohlthuenden Schatten der Kolonaden, dicht neben der vergitterten Eingangstüre der Klausur, bewundere ich die blütendurchrankten Gitter von rotlila Bougainvillea und einer kleinen rosa Malvenart. Einen guten Gärtner haben sie hier, einen mit poetischem Schönheitssinn. Und wie ich so glücklich und still träumend daliege, sehe ich andere Stockrosen und höre helle Kinderstimmen singen: „Weißt du, wieviel Sternlein stehen an dem blauen Himmelszelt?“ Eine Geigenstimme hält sie alle fein beisammen. Ich stehe auf der Dorfstraße in Nidden auf der Kurischen Nehrung. Das große Fischerhaus ist die Dorfschule, wo eine junge Lehrerin waltet. Durch die geöffneten kleinen Fenster unter dem tiefen Strohdach dringt so hell, so süß der Gesang. Es ist August, und die rosa und dunkelroten Stockrosen blühen am Staketen-

Ich gehe weiter zum Dorfladen, um dem kleinen Töchterchen ein Holztier zu kaufen, damit sie etwas Wippendes am Schnürchen hinter sich herziehen kann. Der Rückweg führt wieder am Schulhaus vorbei. Die junge Lehrerin tanzt jetzt im Ringelreihen mit der kleinen Kinderschar auf dem grünen Rasen: „Zeigt her eure Füßchen, zeigt her eure Schuh.“ Die Kinder tanzen barfuß, sie haben ihre Klumpchen abgestreift, und die junge Lehrerin tanzt in weißen, selbstgestrickten, derben Strümpfen. Ihr buntes Sommerkleid leuchtet fröhlich, und ihre hellen, blonden, krausen Haare wehen leicht im Rhythmus des Tanzes und seiner Gebärden. Die junge Lehrerin ist stark und blühend, eine Gestalt wie aus der nordischen Sage — wie Neringa. Geht sie am Strand entlang um zu baden, schreitet sie wie ein junger Elch in das Wasser. Ja, solche Frauen wuchsen auf der Kurischen Nehrung.

Kein Wunder, daß jetzt beim Ringelreihen der Jons vorbeikommt und ihr unter seiner tief in die Augen gezogenen Schirmmütze einen heißen Blick zuwirft. Ein kaum wahrnehmender Wink mit dem Kopf weist zum Haffufer hin, wo die Weidenbäume sich tief zum Wasser herunterneigen und das Schilf und die Binsen einen dichten grünen Wall gegen das feste Land bilden.

Die Schule ist aus, und die junge Lehrerin schreitet mit strahlenden Augen in das grüne Dickicht am Haffufer hinein, um zu baden. Tief kann man in das laue klare Wasser hineinwaten. Die wilden, bunten Entchen und die schwarzen Taucherchen schwimmen einfach ein bißchen weiter hinaus um zu gründeln. Oh, diese wundersame Einsamkeit zu zweit.

Der Fischer fährt erst in der Nacht, in tiefer Dunkelheit mit seinem Kahn aufs weite Haff hinaus zum Fischen. Kann es wohl Mitternacht sein oder noch später? Das Fenster zur Schlafstube der jungen Lehrerin ist in der warmen Sommernacht hinten zum Garten hin offen. Die Stockrosen am Zaun stehen wie Wächter und belauschen das leidenschaftliche Geflüster der Liebenden. Dann schwingt sich eine männliche Gestalt wie ein Schatten zum Fenster hinaus und eilt an den zitternden Stockrosen vorbei in Richtung zum kleinen Fischerhafen. Man hört in der stillen Nacht die Bootskeite klirren und die Ruder in den Dollen knarren. Dann ist nur noch das rhythmische Plätschern der Ruder zu hören. Die junge Lehrerin steht am geöffneten Fenster und lauscht in die warme, dunkle Sommernacht.

Oben im Gasthof beim Hermann Blode ist immer noch Licht. Da trinken und palavern die Maler bis in die Morgendämmerung hinein. Manchmal malen sie auch die Stockrosen.

Rose Bittens-Goldschmidt

# Musikalische Lebensreise

Von Edwin Radtke sen.

Unter den Buchspenden für unseren Leserkreis in Gramado befand sich ein zerfleddertes, altes Liederbuch, dem Titelblatt und Ende fehlten. Der Rest des Inhaltsverzeichnisses begann bei „Es...“ Beim Durchblättern machte ich zwei Entdeckungen: Ich fand darin so viele Liedertexte, die in neueren Liederbüchern gar nicht mehr oder nur noch lückenhaft enthalten sind. Und die zweite Entdeckung: Fast jedes der Lieder weckte in mir eine Erinnerung an eine Person, eine Gegend oder eine Gemütsverfassung.

„Schlafe, mein Prinzchen, schlaf ein!“ Ob es die Mutter war, die mir dieses Lied gesungen hat, oder die um neun bis 15 Jahre älteren Schwestern, weiß ich nicht mehr. Es könnte gut meine Schwester Hede gewesen sein, die mich ihr Prinzchen mit den Rehäugelein nannte.

Vater und Mutter ließen es sich nicht nehmen, mit uns Kleinen, mit den Schwestern Marta und Lydia und den Brüdern Max und Carl Ringelreihen zu spielen und dabei zu singen:

„Ein Schäfermädchen weidete...“ oder  
„Emma ging und wollte sich erquicken.  
Dieses Spielchen wollte sie nicht  
schicken.“

Sie ging nieder, auf und wieder,  
bis sie ihr'n Feinsliebsten fand.“

Ja, die gute Emma ging an jedem Gründonnerstag nach Grünthal zum Gesindeball. Als wir älter wurden, machten wir uns über die Reigenlieder, die wir so gern auf dem grünen Rasen getanzt und gesungen hatten, lustig.

„Wer will unter die Soldaten?“ Mit den Helmen und Gewehren, die wir zu Weihnachten geschenkt bekommen hatten, marschierten wir zu diesem Lied auf dem Hof herum.

Ja, besonders die Weihnachtslieder erinnern an die selige Jugendzeit! Schon Wochen vorher erklangen in unserem Haus, in dem man so viel Musik hörte, obwohl wir weder Radio noch Grammophon kannten, die innigen Weihnachts- und Vorweihnachtslieder. Es gab kaum einen Adventsabend, an dem nicht musiziert wurde. Klavier, Geigen und Cello ertönten, und Eltern- und Kinderstimmen ließen sich hören:

„Alle Jahre wieder...“  
„Es ist ein Ros' entsprungen...“  
„Morgen, Kinder, wird's was geben...“  
„Morgen kommt der Weihnachts-  
mann...“

Da erscheint vor dem inneren Auge die klare Sternenpracht des nördlichen Himmels. Es glitzert und knirscht der hohe Schnee. Es klingen die Glöcklein unserer kleinen Handschlitten.

In der Schule hatten wir bei Lehrer Vouillème Gesangstunde. Von seiner Geige begleitet, sangen wir:

„Es kamen grüne Vögelein geflogen her  
vom Himmel...“  
„Auf, nützet die flüchtigen Stunden...“  
„Am Brunnen vor dem Tore...“

Oder das Loblied auf das treue deutsche Herz: „Ich kenn ein'n hellen Edelstein von köstlich hoher Art. In einem stillen Kämmerlein, da liegt er gut verwahrt...“

Und dann die vaterländischen Lieder, stolz und manchmal auch kriegerisch:

„Was ist des Deutschen Vaterland...“  
„Freiheit, die ich meine...“  
„Du Schwert an meiner Linken...“

Bruder Carl stellte bei diesem Lied von dem Sänger, der die Fahnenwacht, hält, im-

mer fest, er müsse drei Arme gehabt haben: einen für das Schwert, den anderen für die Fahne und den dritten für die Fiedel.

Zum Geburtstag des greisen Kaisers Wilhelm I. am 22. März wurde selbstverständlich „Heil dir im Siegerkranz“ eingeübt. Ich sang damals noch nicht mit, denn als der Kaiser 1888 starb, war ich gerade in die Vorschule des Fräulein Labes aufgenommen worden. Aber an die 101 Salutschüsse, die von den alten Kanonen auf der Zitadelle abgefeuert wurden, erinnere ich mich noch sehr gut. Zum 27. Januar, dem Geburtstag Kaiser Wilhelm II. sang ich aber bereits mit Begeisterung mit. War der Lehrer mit unserem Gesang nicht zufrieden, dann setzte er die Geige ab, klopfte mit dem Geigenbogen auf das Katheder und begann mit der peinlichen Prüfung in Notenkunde.

Da ich von klein auf sehr gelenkig war, trat ich gleich nach der Schulzeit dem Männerturnverein (MTV) bei, der sein hundertjähriges Bestehen 1961 leider fern der Heimat feiern mußte. Wie prächtig waren unsere Turnerfahrten, auf denen immer wieder gesungen wurde!

„Wohlauf, die Luft geht frisch und  
rein...“

„Auf, auf, zum Kampf! Zum Kampf sind  
wir geboren...“

„Turner, auf, zum Streite! Tretet in die  
Bahn...“

„Der Gott, der Eisen wachsen ließ...“

Das mahnte uns an das Vorbild des Turnvaters Jahn. Und dann natürlich all die Wanderlieder:

„Es, es, es und es, es ist ein harter  
Schluß...“

„Hinaus in die Ferne – mit Leberwurst  
und Speck“

„Wer recht in Freuden wandern will...“

„Wem Gott will rechte Gunst  
erweisen...“

Dieses Lied wurde auch bei meinem Abschied von Memel 1901 gesungen. Ich sehe uns noch im blendend weißen Turnerhemd mit dem vierfachen roten F auf der Brust, in langen, grauen Hosen von Memel über Tauerlauken bis nach Nimmersatt an der russischen Grenze marschieren. Der olle Stange mit über siebzig, die Vorstandsmitglieder Schulz und Uhrmacher Barth sowie weitere ältere Herren an der Spitze, so zogen wir durch die Frühlingslandschaft. Wenn ich ein so hohes Alter erreichen durfte, so danke ich das neben der unbeschwernten Jugend auf dem Holzplatz, im Wassergarten und im Haff meiner Mitgliedschaft beim MTV Memel.

Selbst wenn wir Jungens auf dem Holzplatz spielten, wenn wir die selbstgefertigten Lanzen mit den schwarz-weißen Fähnchen in den Wind hielten, schmetterten wir unsere Lieder:

„Ich bin ein Preuße! Kennt ihr uns're  
Farben?“

„Was glänzt dort vom Walde im  
Sonnenschein...“

„In des Waldes tiefen Gründen...“

Und dann unsere Hausmusik! Mein Vater hatte dafür gesorgt, daß jedes seiner zehn Kinder irgend ein Musikinstrument erlernte. Die Talente waren verschieden, und zu hoher Künstlerschaft brachte es niemand von uns, aber zu einer guten Hausmusik im Familienkreise reichte es immer. Unser Liederschatz war unerschöpflich. Da Noten auch damals schon teuer waren, schrieben die Schwestern und Bruder Carl sie aus der Leihbibliothek sauber ab.

Das Lieblingslied meiner Schwester Clara war: „Das Meer erglänzte weit hinaus...“ Schwester Marta hatte es mehr mit den elegischen Liedern:

„Kennst du das Land, wo die Zitronen  
blühen...“



Memeler DRK-Helferinnen

Während des Krieges wurden zahlreiche junge Memelerinnen zu Schwesternhelferinnen im DRK ausgebildet und in Lazaretten oder im Bahnhofsdienst eingesetzt. Unser Bild aus dem Jahre 1940 zeigt acht Helferinnen nach beendeter Ausbildung vor der DRK-Bereitschaft in der Friedrich-Wilhelm-Straße. Zur Verfügung gestellt hat es uns Frau Anna Gregor-Frank, In den Bitken 6, 4354 Datteln.

„Nach der Heimat möcht' ich wieder...“

„Ich bin so gern, so gern daheim...“

Auch ich sang dieses Lied von der stillen Klause später gern in meinen glücklichen Ehejahren.

Wie gern sang meine jüngere Schwester Lydia „Die Sonne leuchtet, der Frühling blüht...“ Wehmütiges Gedenken an sie, die 1945 eines der vielen Kriegsoffer in Königsberg wurde.

Wir konnten jeden Abend ein anderes Programm bieten, das sich erst nach Wochen in anderer Folge wiederholte. Der Salon, in dem das Klavier stand, diente zugleich als Musikzimmer. Vater und Mutter saßen an dem großen Mahagonitisch. Die kostbare Petroleumstehlampe, ein Hochzeitsgeschenk des Chefs an meine Eltern, verbreitete ein trauliches Licht, das für Mutters Stickarbeit und Vaters Lektüre im „Memeler Dampfboot“ ausreichte. Dann und wann griff Vater auch selbst zur Geige. Er besaß ein altes, wertvolles Instrument, das bis heute in meinem Besitz geblieben ist und Tausende von Meilen und viele Jahrzehnte von der Stelle entfernt erklingt, wo es einst gespielt wurde. Vater genierte sich etwas vor seinen älteren Kindern, die ihm im Geigenspiel überlegen waren, aber er spielte doch gern:

„Wenn die Schwalben heimwärts zieh'n...“ und

„Sag mir das Wort, dem so gern ich gelauscht...“

Für uns Kleine war es immer ein Erlebnis, wenn Vater auf der Geige spielte. Vier der alten, zum Teil handgeschriebenen Notenbücher, in feste Deckel gebunden, sind noch in meinen Händen. Ich erkenne noch heute an der Schrift, wer die entliehenen Noten für uns kopiert hatte. Marta und Carl schrieben wie gestochen, Julie etwas flüssiger, aber immer deutlich lesbar. Bei Lydia merkt man die Ungeduld, schnell zu kopieren, um das Stück bald spielen zu können. Manche der Lieder sind heute gewiß ganz unbekannt:

„Als ich zum Walde ging, so einsam voll Trauern...“

„Der Mond kam geschlichen ins stille Kämmerlein...“

Die älteren Schwestern sangen mehrstimmig „Das Grab auf der Heide“, das Schwester Hede ausdrucksvoll auf dem Klavier begleitete. Wenn Cläre oder Julie am Klavier saßen, sang Hede ihr Lieblingslied aus dem „Trompeter von Säckingen“ vom „Stolzensein am Rhein“: „Ach, Mädchen, bleibe mein...“

Cläre liebte ganz ausgefallene Lieder. Nach der Melodie aus „Carmen“ sang sie Wilhelm-Busch-Verse aus „Max und Moritz“. Keineswegs sentimental, sondern parodierend sang sie:

„Emmas Herz pocht ungestüm in der Laube von Jasmin...“

Mit welcher Begeisterung wurde das Lied der Johanna Ambrosius gesungen: „Sie sagen all', du wärst nicht schön...“ Wie hoben sich die Stimmen zum Lobgesang: „Ostpreußen hoch! Mein Heimatland!“

Die meisten der Lieder sind heute vergessen: „Drauß' ist alles so prächtig, und es ist mir so wohl...“ oder „Du hast Dia-

manten und Perlen, hast alles, was Menschenbegehrt. Du bist ja die Schönste von allen! Sag, Liebchen, was willst du noch mehr...“

Ach, ich sehe ein, es ist ein vergebliches Bemühen, wollte ich alle Lieder nennen, die bei unseren Hausmusikabenden gespielt wurden. Denken muß ich noch, wie andächtig wir als junge Christen in der Kirche un-

sere Choräle sangen: „Ach, bleib mit Deiner Gnade...“ Und wie ausgelassen waren wir, als wir als reifere Jünglinge studentische Bräuche nachahmten, Band und Ring mit Totenkopf trugen und todernst uns an den Liedern berauschten:

„Burschen heraus!“

„Crambambuli, das ist der Titel...“

„Bemooster Bursche, zieh ich aus...“

## Bei Lena Valaitis in der Garderobe

MD-Gespräch mit der bekannten Schlagersängerin

25 mal Hitparade

**Immer wieder fragen unsere Leser nach der Herkunft der vielbeschäftigten Schlagersängerin Lena Valaitis. Stimmt es wirklich, daß sie in Memel geboren ist? Und warum betont sie dann durch ihre Namensform ihr Litauertum? Unsere MD-Mitarbeiterin Erika Stumber besuchte sie in der Garderobe der Kleinen Westfalenhalle in Dortmund.**

Es hatte Pläne gegeben, Lena Valaitis während des letzten Mannheimer Bundestreffens im Rosengarten für die Memelländer singen zu lassen, nachdem die sympathische Helga Milkereit sich schon viermal vor ihren Landsleuten produziert hatte. Aber da war erstens die Kostenfrage, und zweitens wußte man nicht, wie die älteren

entnervenden Vorbereitungen zu dem Talenttreff hinein. Noch nie sah ich so viele nervöse, fingernägelkauende junge „Künstler“!

Das Presseaufgebot war entsprechend groß, und obwohl Bergfeld bereits mit Lena meinewegen gesprochen hatte, rechnete ich mir keine großen Chancen aus. Lena ist auf die Presse nicht gut zu sprechen, weil diese mit Wonne in ihrem Privatleben herumstöbert, seit sie ihren Ehemann Robert Wiedmann verlassen hat und mit Klim-Bim-Star Horst Jüssen zusammenlebt.

So wurden die Reporter ziemlich kurz abfrisiert, und obwohl alles drunter und drüber ging, richtete Lena plötzlich einige Worte in Litauisch an mich, um mich auf meine Herkunft zu testen.

„Suprantu lietuvischkai, gerbiamoji, mylimoji Lena“, antwortete ich lachend. Mehr war nicht nötig. Der Bann war gebrochen. Ich durfte eine volle Stunde in ihrer Garderobe bleiben. Die Privatsekretärin Frau Wolf brachte Sekt, und wir führten ein sehr gelöstes, heiteres Gespräch.

Um mit dem Wichtigsten zu beginnen, was die Memelländer interessiert: Lena wurde am 7. September 1943 in Memel geboren. Über ihre Eltern wollte sie nicht viel sagen. Die Mutter stamme aus Litauen, aus einem Dorf mit unaussprechlichem Namen.

„Mein Vatarr warr ein Parrisann! Gefallen!“ Sie kann das R unnachahmlich rollen. Ihren Vater kennt sie ja nur vom Hörensagen. Auf welcher Seite er Partisan gewesen sein soll? An Memel hat sie natürlich keinerlei Erinnerungen. Sie sah ja die Stadt nur ein Jahr lang aus der Kinderwagenperspektive. Dann ging es auf die Flucht.

„Meine Kindheit — eine Odyssee durch achtzehn Lagerr!“ Mit dem letzten Flüchtlingschiff habe sie Pillau unter russischem Beschuß verlassen. Per Treck und Transport sei sie mit ihrer Mutter, die als Schwangere auf die Flucht ging, endlich nach Bayern gelangt. Inzwischen war Bruder William geboren, und die Mutter schlug sich mit Witwen- und Waisenrente und auf verschiedenen Arbeitsplätzen schlecht und recht durch.

Lena besuchte in Memmingen die Volksschule und wurde dann vom Litauischen Gymnasium in Hüttenfeld angenommen. Hier kapitulierte sie vor Latein und Mathematik und gab sich mit der Mittleren Reife zufrieden. Eine Anstellung bei der Bundespost brachte ihr nicht die erhoffte Befriedigung. Sie beteiligte sich an allen möglichen Gesangswettbewerben, aber das Frankfurter Konservatorium blieb ihr ohne



Memelländer reagieren würden, die die Litauer in keiner besonders guten Erinnerung haben. Dabei gibt es gar keinen Zweifel, daß Lena die Herzen aller Zuhörer im Sturm erobern kann...

Es war nicht einfach, dieses Gespräch mit Lena zu arrangieren. In Bochum auf dem Presseball war an sie nicht heranzukommen, denn Mildred Scheel war Ehrengast, und die Sicherheitsvorkehrungen waren entsprechend streng. Lenas Manager Czurlowski, ein geborener Königsberger, sah seine Aufgabe darin, seinen Star abzusichern. Pop-Pressechef Jürgen E. Bergfeld von der Ariola in München hatte mehr Verständnis. Er stellte die neuesten Platten und Informationsmaterial zur Verfügung. Aber ein Interview konnte auch er nicht zuzugewinnen.

Dann hielt Lena in Wetter eine kurze Autogrammstunde. Ich kam zu spät, da sie bereits mit Czurlowski nach Gelsenkirchen weitergefahren war. Sie sollte am gleichen Abend in der Kleinen Westfalenhalle in Dortmund als Stargast in einer Veranstaltung der Ruhrnachrichten auftreten. Hier wollten sich junge Nachwuchskünstler zum ersten Male einem größeren Publikum vorstellen, und nun platze ich mitten in die

**Wirb auch Du**  
**einen neuen Leser**

**für**  
**Dein Heimatblatt**

Abitur verschlossen. Eine kleine Genugtuung war ihr, daß sie bei den Wettbewerben oftmals besser als die Konservatoriumsabsolventen abschnitt. Die treue Mutter, die schon ein Drittel der Hüttenfelder Schul- und Internatsgebühren getragen hatte, bezahlte unter erheblichen finanziellen Opfern auch einen litauischen Privatlehrer für Klavier und Gesang. Er führte sie vor allem zum Volkslied, gelegentlich auch zu Operette und Musical, jedoch kaum jemals zum Schlager.

Geographie scheint nicht Lenas Stärke zu sein. Sie erzählt von dem Schweizer Hotel, in dem sie während eines Wintersporturlaubs — sie fuhr früher gern Ski — entdeckt wurde. Nun — besagtes Hotel ist der „Tannenberger Hof“ in Lech am Arlberg, also in Österreich. Hier nahm Lena auf das Frozeln ihrer Freunde hin an einem Gesangswettbewerb für Gäste teil. Sie begeisterte mit „Bei mir bist du schön“, „Summertime“ und „Moskauer Nächte“ nicht nur Jury und Gäste, sondern auch die Chefin des Hauses. Sie bot Lena einen Vertrag für die gesamte Saison — und diese nahm an und sagte der Bundespost Ade. Bei den Frederik Brothers, die durch sie zum Quintett wurden, lernte sie es, sich in allen Sprachen quer durch die diversen Hitparaden zu singen. Drei Jahre lang tingelte sie durch Kirmeszelte und Supermärkte, blieb in der Saisonzeit dem schönen Lech treu und konnte in München, wo sie nebenher in Boutiquen als Aushilfsverkäuferin tätig war, ihre erste Platte aufnehmen „Halt das Glück für mich fest...“

Inzwischen trat sie schon 25 mal in der ZDF-Hitparade auf. Zur 100. Hitparade war sie mit Dieter Thomas Heck beim Regierenden Bürgermeister eingeladen.

Während draußen in der Halle der Talentwettbewerb abrollte, strickte Lena an einem sandfarbenen „Schlauch“. Sie blättert interessiert im „Memelländischen Bilderbuch“, knabberte von Schwermers Marzipan und kostete meinen selbstgebrauten Meschkinnis.

„Ist gutt zum Ölen derrr Stimme“, sagte sie erfreut nach einem Probeschluck.

Gegen 22 Uhr wurde ihr Auftritt ange-mahnt. Eine Schweigeminute! Ein Stoßgebet! Aufbruch! Lampenfieber! Über unzählige dunkle Treppenstufen tappten wir uns zum Saal. Ein Händedruck noch — dann trennten sich unsere Wege. Sie verschwand in der Bühnentür, und ich drängte mich in die vierte Reihe zu dem Platz, den mir Herr Bergfeld reserviert hatte. Ich geriet unter ihre Fans vom FC Bochum. Plötzlich war sie oben auf der Bühne, strahlend, souverän, lächelnd. Sie sang ihre Erfolgshits, und die 2000 Zuhörer sparten nicht mit Beifall. Sie ist eine Augenweide: 168 groß, 53 kg leicht, zerbrechlich schlank. Ihre Haare sind dunkelblond, ihre Augen bernsteinfarben. Sie hat Ausstrahlung. Ausser Lippenstift braucht sie keinerlei kosmetische Nachhilfe. Ich kann das bezeugen. Der Folklore-Look stand ihr gut: Schwarze Bluse, Plisseestufenrock in violett, rot und grün, echter Schmuck, Perlen und Brillantkruz.

Ich war besonders beeindruckt von ihrer Darbietung eines jüdischen Liedes, die sich in Intensität und Ausstrahlungskraft mit den Leistungen von Esther Ofarim und Daliah Lavi durchaus messen konnte. Es gab tosenden Beifall und viele gelbe Rosen — ihre Lieblingsblumen.

Für Lena-Fans sei hier ihre Anschrift ver-raten: Lena Valaitis, 8022 Grünwald, Post-fach 880. Da sie nur selten zu Hause ist bei ihrem langsam ins schulpflichtige Alter kommenden Sohn Marco, muß man mit seinen Autogrammwünschen Geduld ha-ben...

## Kleine Heimatrundschau

D. Lw. †



Diese Abkürzung stand in den dreißiger Jahren fast an jedem Wochenende unter einem Beitrag auf der Lokalseite des „Memeler Dampfboots“. Es handelte sich um humorvolle, ironische Glossen aus dem Memeler Alltag. Sie waren mit soviel Geist geschrieben, enthielten so frappierende Wortspiele und so bissige Bemerkungen, daß sicher nicht jeder Leser auf Anhieb gleich alles so verstand, wie es gemeint war. Aber das war ja gerade das reine Lesevergnügen, dem schnurrigen Autor auf die Schliche zu kommen, seine Gehirn-akrobatik nachzuvollziehen. So war es kein Wunder, daß in einigen Tausend Familien gerätselt wurde, wer sich wohl hinter der Abkürzung D. Lw. verbergen mochte. War es vielleicht ein Daniel Loew? Keineswegs, auch dieses Sigel war weiter nichts als eine Falle; es bedeutete nämlich nur: Der Leuchtturmwächter.

Und wer der Leuchtturmwächter war, dafür gab es nur wenige Hinweise aus seinen Artikeln und Reimen. Er besaß einen Hund, und er ging viel spazieren... Für viele löstete sich das Geheimnis erst, als er 1936

aus Memel nach Merzig, aus dem äußersten Osten in den äußersten Westen des deutschen Vaterlandes, überwechselte: es handelte sich um den Studienprofessor The Pichlmayer, der — obwohl geborener Niederbayer — als Philologe zu uns kam und sich auch bei seinen Schülerinnen die Beliebtheit zu erwerben verstand, die er als Autor besaß.

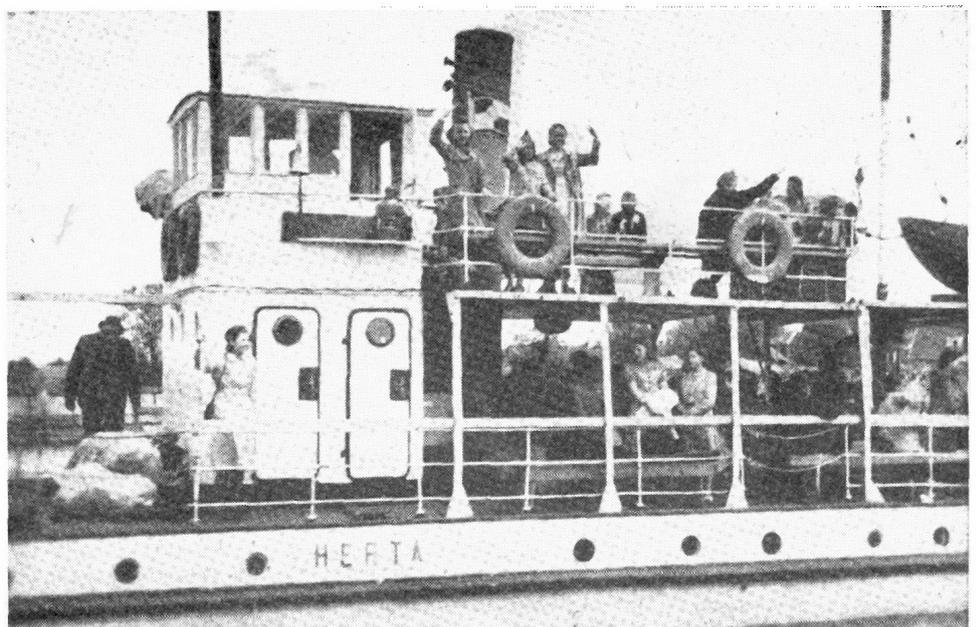
In der Nacht zum 20. August starb er, 84jährig, im Kreiskrankenhaus Merzig, der Stadt, der er auch nach seiner Pensionierung als Oberstudiendirektor treu geblieben war. Ein aus der Art geschlagener Bayer, der den Wein mehr liebte als das Bier, der wenig vom Fasching hielt, dafür aber mehr vom Karneval, in dem er mit witzigen Büttenreden glänzen konnte. Daß er auch in Merzig eine spitze Feder führte und unter dem nun nicht mehr so pseudonymen Namen „Thepich“ ständiger Gast in der dortigen Zeitung war, wird unsere Leser nicht verwundern.

Eins der ersten Mannheimer Memeltreffen besuchte er, um seine Verbundenheit mit uns zu beweisen. Wir werden ihn nicht vergessen!  
Hak.

Oskar Hildebrandt †

Die Redaktion der „Raute“, des Nachrichtenblattes der Deutschen aus Litauen, drückt in ihrer Juliausgabe ihr Bedauern aus, daß sie erst mit zweijähriger Verspätung vom Tode des litauendeutschen Journalisten Oskar Hildebrandt erfahren hat. Hildebrandt, der aus Kybarten stammte, starb am 1. Juni 1976 in Hamburg im Alter von 83 Jahren.

Wir wollen nicht versäumen, diese Nachricht unseren Landsleuten weiterzugeben, wenn der Name Hildebrandt ihnen auch kein Begriff sein sollte. Hildebrandt war in den Jahren zwischen den beiden Weltkriegen in Kowno tätig, und zwar u. a. als Chefredakteur der deutschen Tageszeitung „Litauische Rundschau“, als Vertreter des Deutschen Nachrichtenbüros (dnb) und der amerikanischen Agentur Associated Press (ap). Eng war seine Verbindung zum „Memeler Dampfboot“, für das er exklusiv und ausführlich aus Kowno berichtete. Die seitenlangen Detailberichte über den Neu-



### Der Marktdampfer kommt

Der Schwarzortler Dampfer „Herta“ verband das Nehrungsdorf nicht nur mit der Stadt Memel sondern auch mit Ruß und Heydekrug, wohin an jedem Dienstag gefahren wurde.

Aufn.: G. Grigoleit

mann-Saß-Prozeß, die wir damals abdruckten, stammten von ihm, einem hervorragenden Kenner der litauischen Sprache, aber auch einem wachen und kritischen Beobachter der politischen Szene Litauens. Mit ihm und seinem engsten Mitarbeiter Dr. Scholz standen wir in der Memeler MD-Redaktion täglich in telefonischer Verbindung, und es waren manchmal stundenlange und teure Gespräche, die geführt werden mußten.

Nach dem Kriege fand Hildebrandt seinen Weg zur Deutschen Presseagentur (dpa) nach Hamburg, wo er als Osteuropaspezialist insbesondere für Meldungen aus dem Ostseeraum und aus dem Baltikum zuständig war.



**Ernst Scharffetter** in Büchen zu seinem 91. Geburtstag am 27. 6. Unser Landsmann überraschte auch in diesem Jahr die große Anzahl seiner Gratulanten durch seine seltene körperliche und geistige Frische. Familie und Freundeskreis hatten sich zusammengefunden, um das Geburtstags-



kind zu ehren und zu erfreuen. Neffe Pastor Ulrich Scharffetter gratulierte im Namen der Angehörigen und wünschte dem Senior der Scharffettersippe weiter so gute Gesundheit und soviel Freude am Leben wie bisher, damit er diesen Tag noch recht oft mit den Seinen erleben könne. Die Segler hatten diesmal die Rollen vertauscht. Die Glückwünsche des MSV überbrachte Dr. W. Scholz, der einen grün-weiß-roten Tischstander überreichte. Die Glückwünsche des SC Rhe überbrachte Ernst Jahn. Bis spät in die Nacht blieben die Gäste mit dem Geburtstagskind fröhlich beisammen, ohne daß dieses Spuren von Müdigkeit zeigte. Das MD entbietet für das 92. Lebensjahr die besten Grüße und Wünsche!

**Walter und Edith Jaetzel** aus Memel, Kantstr. 30, jetzt in 7889 Grenzach-Wyhlen 2, Brühlstr. 11, zum Fest der goldenen Hochzeit am 14. 9. Die Hochzeit fand 1928

in Schwarzort statt. Die kirchliche Trauung wurde in der kleinen Kirche durch Pfarrer Bömeleit vollzogen. Die Feier fand im Hotel „Waldfrieden“ statt. Frau Jaetzel ist die jüngste Tochter des Försters Muscate aus Erlenhorst/Kurische Nehrung. Drei Kinder, zwei Töchter und ein Sohn, sind dieser Ehe entsprossen. Jaetzel ist gelernter Holzkaufmann und war 1931 – 1941 als Vertreter Mitarbeiter des Memeler Dampfboots, dann wurde er Soldat bei der Marine-Flugmeldekompanie in Memel und später in Danzig, wo er auf Hela in russische Gefangenschaft geriet. Frau Jaetzel wurde mit den drei Kindern Ende Juli 1944 evakuiert und kam mit einem Transport nach einem kleinen Ort bei Osterode in Ostpreußen, später von dort nach Pommern und schließlich nach Schleswig-Holstein in den Kreis Segeberg. Im Oktober 1946 kam der Ehemann elend und abgerissen aus der Gefangenschaft zurück und fand seine Familie in Stubben. Infolge eines Kriegsleidens mußte ihm im Krankenhaus Hamburg-Barmbeck der Kehlkopf entfernt werden. 1950 entschloß sich die Familie zur Umsiedlung nach Südbaden, wo sie noch heute wohnt. Die Kinder sind alle verheiratet. Sieben Enkelkinder, von denen schon zwei im Berufsleben stehen, erfreuen die Großeltern. Jaetzel steht heute im 77., seine Frau im 74. Lebensjahr. Beide Eheleute sind noch einigermaßen rüstig, obwohl sie es in den Nachkriegsjahren sehr schwer hatten, eine neue Existenz aufzubauen. Kinder, Schwiegerkinder und Enkel wünschen dem Jubelpaar zu seinem Ehrentag alles Gute. Das Memeler Dampfboot gedenkt Jaetzels als eines eifrigen Anzeigenakquisiteurs im Memeler Verlag und als eines treuen und vielseitigen redaktionellen Mitarbeiters nach der Vertreibung, der in diesen Spalten oftmals mit Beiträgen zu Worte kam, die sein hervorragendes Gedächtnis unter Beweis stellten, immer aber die Heimatliebe durchscheinen ließen. Es entbietet dem Ehepaar Jaetzel herzliche Grüße und die besten Wünsche.

#### B. Eckert

**Eise Wannags** geb. Scheppat, früher in Wannagen, Kr. Memel, heute in 2411 Alt-Mölln, Auf der Worthl 2, zum 90. Geburtstag am 21. August. Von ihren neun Kindern leben noch sieben Töchter, in deren Kreis sie ihren Ehrentag festlich begehen konnte. Zwei Söhne sind tot. Obwohl Frau Wannags auf der Flucht viel durchmachen mußte, erfreut sie sich noch einer erstaunlichen Rüstigkeit. Sie ist immer noch Mittelpunkt ihrer großen Familie. In ihrem Hause, bei Tochter Lene Voss, laufen auch heute noch alle Fäden der umfangreichen Verwandtschaft zusammen. Mit dem MD wünschen die Töchter mit ihren Familien der Oma noch recht viele Jahre in Gesundheit und mit Gottes reichstem Segen. Frau Wannags würde sich sehr freuen, wenn sie von Nachbarn und Bekannten aus Wannagen und Umgebung einmal ein Lebenszeichen erhalten würde.

**Emil Wallat** zum 75. Geburtstag am 3. 10. Der Jubilar stammt aus Alt-Stremehnen, Kr. Pogegen, wo er einen größeren Bauernhof besaß und bis zur Vertreibung Bürgermeister war. Nach dem Kriege verschlug es ihn in die Volkswagenstadt 3180 Wolfsburg, Finkenweg 37. Bis zu seiner Pensionierung war er bei VW in der Betriebskrankenkasse tätig. Immer war es ihm ein Herzensbedürfnis, seinen Arbeitskollegen, vor allem aber auch seinen Landsleuten mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Mit dem MD wünschen ihm Freunde und Landsleute alles Gute, Gesundheit und Zufriedenheit für den weiteren Lebensabend.



**Gertrud Hemmerling** geb. Faust, Tochter des Memeler Bäckermeisters August Faust, Mühlendamstr. 22, zum 75. Geburtstag am 30. 9. Die Jubilarin absolvierte die Mädchenmittelschule und dann die kaufmännische Lehre bei der Firma Paul Schulz,

Getreide- und Leinsaat Im- und Export. Weitere Erfahrungen sammelte sie bei mehreren Memeler Firmen, bis sie für sieben Jahre nach Königsberg ging, wo sie Gelegenheit fand, sich als Miederspezialistin einzuarbeiten. 1933 kam sie nach Memel zurück, um eine eigene Miederfirma zu eröffnen, die sie nach ihren Initialien „Gefa“ nannte. Nach der Flucht gelang es ihr, mit Hilfe ihres Ehemannes in Hamburg drei Miederfachgeschäfte unter dem gleichen Firmenzeichen aufzubauen. Sie unterhielt ein eigenes Maßatelier und war als Fachgeschäft für Wäschemoden ein Begriff. Nach dem Tode ihres Mannes und aus Altersgründen begab sie sich in den Ruhestand. Bei guter Gesundheit lebt sie heute in ihrer Eigentumswohnung Hamburg 76, Uhlenhorster Weg 24, recht zurückgezogen. Schon in Memel treue Abonnentin, wartet sie auch jetzt als eifrige Leserin jeden Monat auf ihr MD, das ihr hiermit die besten Glück- und Segenswünsche ausspricht.

**Frau Maria Thiele**, geborene Scheschka (genannt „Marielchen“) früher als Frau Klebanow in Memel, Rumpischker Straße 7, ansässig, jetzt wohnhaft in Neusser Straße 296/98 in 5000 Köln 60, feiert am 1. Oktober 1978 ihren 70. Geburtstag. Sie war in einem Großdruckereiunternehmen in Memel als Buchhalterin tätig, kam sodann als Heimatvertriebene nach Cölleda in Thüringen mit ihrer Mutter und zog nach dem Heimgang ihrer Mutter nach Köln am Rhein. In ihrer guten Stube hat das gläserne bunte Wappen der Stadt Memel einen Ehrenplatz an der Wand erhalten, um immer wieder sehnsüchtige Erinnerungen an die besetzte deutsche Memel-Heimat wachzurufen. Auf dem Bild „Jugendherberge Niddeln“ auf Seite 549 des „Buchs vom Memelland“ von Heinrich A. Kurschat schaut sie noch fröhlich aus dem Fenster der memelländischen Jugendherberge (MJH) heraus nach einer herrlichen Fahrradtour auf der Poststraße der Kurischen Nehrung, die sie mit ihrem Vetter Wolfgang Witte (MD-Mitarbeiter) aus Kronshagen bei Kiel unternommen hatte und der ihr jetzt mit seiner Familie auf das herzlichste gratuliert und ihr auch weiterhin Gottes Segen und beste Gesundheit wünscht!

#### Städtepartnerschaft mit Hindernissen

Zwischen den Städten Göttingen und Thorn wurde eine Partnerschaft vereinbart. Das Stadtparlament von Göttingen hatte bereits im Januar 1977 einem entsprechenden Rahmenabkommen zugestimmt, das eine umfangreiche Zusammenarbeit beider Städte auf politischem, wirtschaftlichem, wissenschaftlichem, kulturellem und sportlichem Gebiet vorsieht. Die polnische Seite verweigerte jedoch zunächst ihre Zustimmung, weil die Stadt Göttingen auch Patenstadt der Heimatvertriebenen aus der oberschlesischen Stadt Kreuzburg ist. Nach mehreren Verhandlungen einigten sich nun

beide Seiten, die Schwierigkeiten durch eine Zusatzklärung zu dem Rahmenabkommen zu beheben. Am 11. Juli 1978 wurde eine solche Erklärung beschlossen. Darin heißt es, man werde sich bei der Zusammenarbeit von den Bestimmungen und Zielen des deutsch-polnischen Vertrages von 1970 leiten lassen und gleichzeitig jeder politischen Tätigkeit entgegenzutreten, die dem Warschauer Vertrag und dem Geist der „Gemeinsamen Erklärung“ von Bundeskanzler Schmidt und Parteichef Gierak zuwiderläuft. Die Zusatzklärung löste Proteste der Vertriebenenorganisationen aus, die sie als „Wohlverhaltensversprechen“ interpretieren.

## WER - WO - WAS?

**Johannes Endruschat**, Reichenberger Str. 8, 6369 Karben, aus dem Memelland stammend, wurde auf dem Kongreß der Arbeitsgemeinschaft für Werbung, Markt- und Meinungsforschung für seine „als beispielhaft empfundenen künstlerischen Leistungen“ geehrt. Auf dem Jahreskongreß in Luxemburg wurde dem Künstler „als Maler Ostpreußens und des Memellandes“ eine Ehrenurkunde überreicht. Der Achtzigjährige war mit Tochter und Schwiegersohn nach Luxemburg gekommen. AWMM-Präsident Dr. H. Fielitz, der die Ehrung vornahm und die Laudatio sprach, gab sich als halber Memelländer zu erkennen, dessen Großeltern mütterlicherseits beide aus dem Memelland stammen. Er hatte von Endruschat erstmalig durch das „Memeler Dampfboot“ erfahren.

## Das geht Alle an!

### Rundfunksendung „Deutsch für Aussiedler“

Der Norddeutsche Rundfunk und Radio Bremen haben die vom WDR bereits ausgestrahlte Serien-Sendung „Deutsch für Aussiedler“ übernommen. Die Sendereihe dient über die Sprachvermittlung hinaus der Eingliederung der Aussiedler.

### Kriegsgefangenenentschädigung noch immer aktuell

Nach dem Kriegsgefangenenentschädigungsgesetz (KgfEG) erhalten ehemalige deutsche Kriegsgefangene und ihnen gleichgestellte Personen, die beweisen oder glaubhaft machen können, daß sie im Zusammenhang mit den Ereignissen des zweiten Weltkrieges wegen militärischen oder militärähnlichen Dienstes von einer ausländischen Macht gefangen bzw. in Gewahrsam genommen und erst nach dem 31. Dezember 1946 entlassen wurden, Entschädigung. Die Höhe der Entschädigung beträgt höchstens 12 000 DM. Anträge auf Gewährung konnten nur bis zum 31. Dezember 1967 gestellt werden. Für Berechtigte, die ihren Wohnsitz danach in der Bundesrepublik Deutschland genommen haben, also für Aussiedler oder Flüchtlinge, endet die Antragsfrist drei Jahre nach ihrem Eintreffen im Bundesgebiet oder in West-Berlin.

### Studienförderung für Aussiedler

Zur Förderung von Studienbewerbern aus dem Personenkreis der Aussiedler, die älter als 35 Jahre sind, hat die Bundesregierung durch neue Richtlinien, die ab 1. Juni 1978 gelten, finanzielle Mittel zur Verfügung gestellt. Ziel dieser Förderung ist es, eine der Ausbildung des Herkunftslandes entsprechende berufliche und gesell-

schaftliche Eingliederung der Aussiedler in die Verhältnisse der Bundesrepublik zu gewährleisten. Das Förderungsprogramm wird von der Otto-Benecke-Stiftung durchgeführt. Gefördert wird der Besuch von Sprachkursen und das Studium an wissenschaftlichen Hochschulen und Fachhochschulen. Für Studienbewerber, die jünger als 35 Jahre sind, können in Ergänzung der gesetzlichen Ausbildungsförderung Eingliederungshilfen nach dem sogenannten Garantiefonds gewährt werden.

Die Otto-Benecke-Stiftung in Bonn (Bonner Talweg 57) hat im Jahre 1977 rund 2 000 Aussiedler mit Sprachkursen, 11 000 mit einer Studienvorbereitung, 2 500 mit einer Aufstockung zum Bafög-Stipendium und 500 mit Unterstützung durch das Auswärtige Amt und das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit gefördert. Die Benekestiftung fördert seit dem 1. Juni 1978 auch solche Aussiedler, die älter als 35 Jahre sind und deren akademische Berufe in der Bundesrepublik Deutschland ohne Zusatzstudium nicht anerkannt werden. Sie hat für diese Betreuungsauf-

gabe drei weitere Mitarbeiter eingestellt zumal bereits 500 Anträge solcher Art vorliegen.

## Wer kennt diese drei Personen?

Unsere Leser haben schon wiederholt dem Deutschen Roten Kreuz in schwierigen Suchdienstfällen helfen können. So konnte die Suchdienstsanfrage in Nr. 6/78 kurzfristig durch Mithilfe unserer Leser erledigt werden.

Heute geht es um drei sehr schwierige Fälle. Es handelt sich wahrscheinlich gar nicht um Memelländer, sondern um ostpreußische Kinder, die im Memelland oder in Litauen zu suchen sind. Man muß sich vorstellen, daß die Gesuchten heute 30 – 45 Jahre alt sein dürften.

So geht es im Fall UK-05910 um eine junge Frau, die weder ihren Namen noch ihre Eltern oder sonstigen Angehörigen kennt. Sie wurde wahrscheinlich Ende 1944

## Liebe Landsleute!

Der Vorstand der Lübecker Kreisgruppe der AdM beehrt sich, Sie zu einer ganz besonderen Veranstaltung des Jahres einzuladen, nämlich zu unserem

## Stiftungsfest

– 33 Jahre AdM-Kreisgruppe Lübeck –  
am Sonnabend, dem 21. Oktober 1978 –  
Beginn 19.00 Uhr – in sämtlichen Räumen  
des Lysia-Hotels in Lübeck –

**Wir gedenken der Gründung der Lübecker AdM-Kreisgruppe vor 33 Jahren zusammen mit der Landsmannschaft Ostpreußen zur Feier des 30-jährigen Bestehens derselben.**

Es werden hohe Ehrengäste – vom Senat der Hansestadt Lübeck und von den einzelnen Landsmannschaften – anwesend sein; auch Vertreter der Presse.

Im offiziellen wie auch im gemütlichen Teil wird ein reichhaltiges Programm geboten:

**Der Ostpreußenchor aus Hamburg**, den viele – vom letzten Hamburger Treffen – in guter Erinnerung haben werden, bringt mit seinen wunderbaren Stimmen und dem jungen Dirigenten schöne alte und neue Heimatlieder.

An die großen Künstler und Wissenschaftler unserer Heimat wollen wir uns erinnern. Auch möchten wir der Gründer unserer Landsmannschaft gedenken.

**Die Ostsee-Tanzgruppe** will uns mit ihren Darbietungen erfreuen.

**Und nachher geht es erst richtig los!**

## Tombola – Tanz – Unterhaltung

Die älteren Herrschaften werden gebeten, unbedingt teilzunehmen; aber auch die Jugend sehen wir in unseren Kreisen besonders gern! Unterhaltung in gemischter Gemeinschaft soll ja FÜR ALLE Teile gesund sein. Und besonders Tanzen ist gegen Gelenk rheuma und andere – sogar Alters-Beschwerden – gut! (Liest man neuerdings).

**Als Conférencier wird uns Frau Gretel Bendix unterhalten.**

Und die „Adomeitschen“ aus Hamburg erzählt uns vielleicht etwas von Stinten. Große und kleine Firmen der Hansestadt Lübeck tragen zur Ausgestaltung der Tombola bei.

Also auf Wiedersehen am 21. Oktober im Lysia-Hotel in Lübeck!  
Wir erwarten Sie!

**Der Vorstand – Im Auftrage Lilli Puckis**

oder Anfang 1945 geboren. Das Baby wurde am 16. 2. 1945 in Taugoggen von einem Eisenbahner im Zugabteil gefunden. Der Zug befand sich auf der Strecke Tilsit-Pogegen-Taugoggen. Neben dem Mädchen lagen ein Päckchen Zucker, ein Stück Brot und ein braunes Keramiktopfchen mit hellen Streifen und Blattmuster. Die heute über Dreißigjährige, die etwas über ihre Herkunft und ihre Angehörigen erfahren möchte, hat graublau Augen und dunkelblondes Haar.

Irmgard Oberland ist eine Königsberglerin. Sie wohnte in der Barbarastraße, Block 24, und wurde am 30. 7. 1940 geboren. Im April 1947 soll sie von Königsberg nach Litauen gegangen sein, vielleicht nach Kowno. Gesucht wird sie von ihrem Vater Willi Oberland. Wer ist Irmgard begegnet? Wer kennt eine evtl. verheiratete Frau von 38 Jahren mit dem Mädchennamen Oberland-aita?

Georg Preck stammt aus Großheidekrug im Kreise Samland, wo er am 23. 11. 1933 geboren wurde. 1946 soll er aus seinem Heimatort in Richtung Litauen verschwunden sein. Er war damals zwölf Jahre alt und dürfte sich gut seinen Namen eingepägt haben. Er wird heute von seinem Vater Albert Preck gesucht. Wir fragen besonders unsere Spätaussiedler: Wer kennt einen etwa 45jährigen Mann, der Georg Preck oder Jurgis Prekas bzw. Prekis bzw. Prekys heißt?

Zuschriften bitten wir an die Redaktion des MD zu richten, die sie an das DRK weiterleiten wird.

## Aus den Memellandgruppen

### Starker Beifall für einen interessanten Vortrag

Nach der langen Sommerpause trafen sich die Frauen der Memellandgruppe Hannover mit der Lm Westpr. zu einem Nachmittag im Künstlerhaus. Als Referentin brachte uns Frau Irmengard Lehmann aus Hamburg einen überaus interessanten Vortrag „Mit der Umwelt leben“, der verdeutlichte, daß die allermeisten Krankheiten durch eine falsche Ernährung entstehen. Und wohl alle wollten in Zukunft das Gehörte beherzigen. Die Rednerin erhielt starken Beifall und man blieb noch einige Zeit gemütlich zusammen.

### Fahrt durch die dänische Inselwelt nach Kopenhagen und Südschweden

Memeler waren auch dabei, als der BdV-Kreisverband mit zwei 50-Pers.-Bussen zu einer 3-Tage-Fahrt startete. Schon am frühen Freitagmorgen ging es ab Hannover über die Autobahn nach Fallingb. Soltau — an Hamburg vorbei — Lübeck-Neustadt/Holstein-Fehmarnsundbrücke — Insel Fehmarn zum Fährhafen Puttgarden. Von dort Schiffsreise nach Rödbyhavn/Dänemark mit Fährschiff „König Frederik IX“ — Mittagessen. Danach Weiterfahrt auf der Europastraße 4 über Maribo/Insel Falster-Storströmbrücke — Vordingborg/Insel Seeland-Köge nach Kopenhagen und trafen am frühen Nachmittag vor unseren Hotels ein. — Noch am Nachmittag starteten unsere Busse mit ortskundigen Führern zu einer großen Stadtrundfahrt und wir erhielten einen großartigen Eindruck von Kopenhagen.

Am nächsten Morgen (unsere Busse blieben auch über Nacht vor den Hotels) ging es zur Rundreise durch Nord-Seeland mit Besuch des Renaissance-Schloßes Frederiksberg bei Hillrød, Schloß Fredensborg (Sommerresidenz des Königs) u. Schloß Kronberg bei Helsingör. Von Helsingör kurze Schiffsreise nach Hölisingborg/Südschweden. Zurück nach Helsingör und Weiterfahrt auf der Küstenstraße entlang der „Dänischen Riviera“ und das war einmalig schön, zumal wir alle drei Tage prächtiges Sommerwetter hatten. Zurück nach Kopenhagen und abends Besuch des „Tivoli“; das konnte man ja nicht auslassen.

Sonntag früh dann Fahrt zur Insel Mön über Kalvehage-Stege-Keldby-Elmelunde-Börre nach Möns-Klint zur Besichtigung der reizvollsten von Buchenwäldern umgebenen Naturschönheiten Dänemarks, dem 130 m hohen senkrecht ins Meer abfallenden Kreidefelsen. — Gegen Mittag Weiterfahrt über Kalvehage-Vordingborg nach Rödbyhavn (Fährhafen). Von dort Schiffsreise nach Puttgarden mit Fährschiff „Theodor Heuss“ und dann Rückfahrt nach Hannover. Alle waren begeistert von dieser schönen Fahrt mit ihren vielen Erlebnissen: das Meer und die Wälder gaben uns viele heimatische Eindrücke. GG



**Bremervörde:** Eine Sonderschau der Memeler Hochflieger wird anlässlich der Schau des Nordens am 2. und 3. 12. in Hamburg zu sehen sein. Weiter wird diese Memeler Taubenrasse anlässlich der VDT-Schau in Verden am 20. und 21. 1. 79 ausgestellt.

**Dortmund:** Die Memellandgruppe Dortmund veranstaltet am Samstag, dem 7. Oktober 1978 eine **Erntedankfeier**. Wir treffen uns wieder in „Haus Hütte“ an der Rheinischen Str., nachm., 16.00 Uhr. Bei einer guten Tasse Kaffee wird ein Erntekorb versteigert. Den Kuchen zum Kaffee bitte selbst mitbringen. Freunde der Memellandgruppe mit Bekannten sind herzlich eingeladen. Gleichzeitig möchten wir darauf hinweisen, daß am 10. 12. 1978 ebenfalls 16.00 Uhr, nachm., unsere Adventsfeier stattfindet. **Der Vorstand**

**Frankfurt/Main:** Liebe Memelländer und Gäste! Die Memellandgruppe Frankfurt/Main und Umgebung lädt am Samstag, dem 7. Oktober 1978, ins Käthe-Kollwitz-Haus (Ffm.-Hausen, Haltestelle Industriehof, ca. 6. Minuten Fußweg) zum **Erntedankfest** herzlich ein. Es spielt unsere neue Hauskapelle „Die Memelländer“ Tanz-, Un-

terhaltungs- und Stimmungsmusik für Jung und alt. Unsere junge Generation, die Memelländische Spielvereinigung (kurz: die M.S.V.) der Frankfurter Memelländer wird mit Überraschungen aufwarten. **Der Vorstand**

**Hamburg:** Am Sonntag, dem 1. Oktober 1978, 9-14 Uhr, findet im „Hamburg-Haus“ in Eimsbüttel, Doormannsweg 12, (U-Bahnhaltestelle: Osterstraße) ein „Ostpreußischer Herbstmarkt“ statt. Wir laden alle Memelländer, sowie ihre Hamburger Freunde herzlich dazu ein. Es wird eine Ausstellung von ostpreußischem Kulturgut gezeigt, und ostpreußische Spezialitäten werden zum Verkauf angeboten: Handgewebte Decken, Flickerteppiche und andere Handarbeiten, Bernstein schmuck, Bücher, Land- und Postkarten, Marzipan, Bärenfang usw. Zu Mittag: Erbsensuppe! Eintritt frei! Nachmittags ab 16 Uhr: Erntedankfest mit Tanz. Dazu Eintrittskarten zu 5 DM nur im Vorverkauf erhältlich bei „Pension Mundsburg“, Oberaltenallee, Friedrich Hempf, Telefon: 22 28 43.

**Iserlohn:** 30. 9. Erntedankfest im Hotel Brauer ab 16 Uhr. Während der Feierstunde ab 18 Uhr werden Jugendliche, die am Aufsatzwettbewerb und an der Fahrt ins Phantasialand teilgenommen haben, ihre Preise erhalten. Alle Tipper, die auf Deutschland als Sieger bei der Fußballweltmeisterschaft gesetzt hatten, erhalten einen Trostpreis des Deutschen Fußballbundes in der gleichen Feierstunde.

8. 10. Feierstunde der Memellandgruppe am Ritterhaus-Gedenkstein in Sümmern auf dem Berlingloh um 10.30 Uhr. Emil Ritterhaus ist der Dichter des Westfalenliedes. Rezitatoren, Flötengruppe, Chor und Akkordeonorchester werden



Wir bieten memelländische Heimatbücher an:

## Memelländisches Bilderbuch Band II

mit einem Geleitwort von Herbert Preuß und F. W. Siebert  
112 Seiten mit vielen Bildern aus der Heimat. **DM 21,00**

**Die Kurische Nehrung in 144 Bildern** **DM 24,80**

**Von Memel bis Trakehnen in 144 Bildern** **DM 24,80**

**Wild, Wald und Jagd im Memelland** **DM 12,00**

**Der Fischmelster — Ein Roman von Kur. Haff** **DM 16,80**

**Das Memelland 1920 — 1939 — E.-A. Plieg** **DM 30,00**

**Geschichte der Stadt Memel J. Sembritzki** **DM 80,00**

**Der Kreis Heydekrug — Buttkeleit kl. Restb.** **DM 20,00**

**Von Häusern und Höfen dahelme klingt es nach** **DM 8,60**

**Die Bewohner der Kurischen Nehrung im Spiegel ihrer Sagen — von Henry Fuchs —** **DM 7,20**

**Deutschland ruft Dich — Ein tiefgreifende Analyse über die Gegenwartsfragen** **DM 15,00**

Leinen **DM 12,00**

Coverl. **DM 2,00**

**Memellandkarte 34,5 x 45 cm schw./weiß** **DM 2,00**

**Memelland-Kalender — antiquarisch 1962-1968** **DM 1,50**

**Postkarten-Serien mit Heimatmotiven — Pack** **DM 2,00**

**Autoaufkleber Provinz- und Städtewappen** **DM 2,00**

**HEIMAT-Buchdienst  
GEORG BANSZERUS**

347 Höxter

Grubestr. 9

den Dichter ehren, der den westfälischen Mitgliedern der Memellandgruppe ein fester Begriff ist, Anreise mit Pkw nach Sümmern (zwischen Iserlohn-Menden-Fröndenberg). Nach Schluß der Feier um 11.30 Uhr werden sich die memelländischen Sternfahrer in einem nahen Lokal treffen.

**Kiel:** Die Erntefeier der Memellandgruppe Kiel und Umgebung findet am **1. Oktober, 15 Uhr**, in der Gaststätte Schützenpark, Zastrowstr., statt. Es tanzt die Probsteier Trachtengruppe Laboe unter Leitung von Frau Hintz. Der 1. Vorsitzende Herr Kraujuttes wird auch mit einem Sketsch zur Unterhaltung beitragen. Anschließend Musik und Tanz, dazu laden wir alle Landsleute herzlich ein.

**Lübeck:** Liebe Landsleute! Am **Sonnabend, d. 24. Sept. 1978, 15.30 Uhr**, spricht im Konferenzsaal II des Lysia-Hotels in Lübeck Frau Irina Beyermann. **Thema: „Das Baltikum, unser Nachbar“** – in Bildern – Vortrag über eine Reise durch Litauen, Lettland, Estland und Finnland. Wer den Vortrag über die Sibirienreise gehört hat, weiß daß Frau Beyermann sehr interessant erzählen kann. Es wird mit einer Kaffeetafel angefangen. Über rege Beteiligung würden wir uns freuen!

Mit Heimatgruß!

Der Vorstand der AdM-Kreisgruppe Lübeck

**Viersen:** Die Bezirksgruppe Viersen der Vereinigung der Opfer des Stalinismus, die zu einem Drittel aus Memelländern besteht, möchte eine

neue Memellandgruppe gründen und bittet Landsleute aus den Kreisen Viersen, Geldern, Stadt Krefeld und den Randgebieten von Mönchengladbach, sich bei dem memelländischen Vorsitzenden Paddags, Hochstr. 38, 4060 Viersen 12, Tel. 0 21 62 - 62 40, zu melden. Im September wird die Gruppe eine Rheinfahrt unternehmen, zu der auch Memelländer geladen sind, die zur Gruppe bisher noch keinen Kontakt hatten. Anfragen und Anmeldungen können fernmündlich erfolgen.

## Memeler Dampfboot

DIE HEIMATZEITUNG ALLER MEMELLÄNDER

Herausgeber **F. W. Siebert**, 2900 Oldenburg, Ostlandstr. 14 A, Telefon 0441 - 3 65 35. Schriftleitung **F. W. Siebert** unter Mitarbeit von **H. A. Kurschat**, 87 Würzburg-Heidingsfeld, Nikolaus-Fey-Straße 72. Artikel, die mit dem Namen des Verfassers oder seinen Initialen gezeichnet sind, stellen die Meinung des Autors dar, nicht unbedingt die Meinung des Verlages und der Schriftleitung. Einsendungen nur an den Verlag des „MEMELER DAMPFBOOT“, 2900 Oldenburg, Ostlandstr. 14 erbeten. – Druck und Versand: **Werbedruck KÜHLER + FOLTNER**, 2900 Oldenburg, Ostlandstr. 14, Tel. 0441 - 3 31 78. Bankverbindungen: **Odenburgische Landesbank AG**, Konto-Nr. 56 884; **Volksbank Oldenburg**, Kto.-Nr. 23 495. Postscheckkonto: **Werbedruck Köhler + Foltner**, Hannover, Nr. 229 46. – Bezug nur durch den Verlag. – Vierteljährl. Bezugspreis: **6,00 DM.**

Herzlichen  
Glückwunsch

HEINRICH A. KURSCHAT

zum  Geburtstag

17. Oktober 1978

Nikolaus-Fey-Str. 72, 87 Würzburg -  
Heidingsfeld und  
Wiesenstr. 22, Memel / Ostpreußen

Dampfboot - Lesergemeinde

**Gesucht werden MitarbeiterInnen u. Mitarbeiter der DAF und KdF aus Memel.**

Bitte melden bei **Marla Kohtz**, geb. Gühra, Mörscher Str. 7, 7505 Ettlingen, Ruf: 0 72 43 / 45 76 früher Memel II

**Suche den Gastwirt Max Meding**, früher Memel, geb. in Darzeppeln, Kr. Memel.

Zuschriften bitte an das MD unter **MD Nr. 796** erbeten.

Am 18. Mai d. J. entschlief nach einem arbeitsreichen Leben unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

## Michel Margeit

im Alter von 78 Jahren.

In Liebe, Dankbarkeit

und tiefer Trauer

Im Namen aller Angehörigen

**Kurt Margeit**

Lahnstein, Bisch. Ferd.-Dierich-Str. 8  
früher Memel II, Dohlenstr. 1

## FAMILIEN- ANZEIGEN

sind daheim stets mit Interesse gelesen worden. Bei Heiratsanzeigen finden auch Sie den rechten memelländischen Partner. Daher auch bei dieser Gelegenheit im

**MEMELER DAMPFBOOT**

inserieren.

## Heimattreffen in Stuttgart

Sonntag, 24. September  
Café „Schönblick“  
am Killesberg

Am 30. September feiert unsere liebe Schwester

**GERTRUD HEMMERLING geb. Faust**

ihren  **75** Geburtstag

Herzliche Glückwünsche, Gottes Segen und gute Gesundheit!

**Irma Lucke** geb. Engelke, Ennepetal-Milspe

**Olga Schmidt** geb. Faust, Hamburg

**Ernst Faust**, Kaiserslautern

Uhlenhorsterweg 24, 2000 Hamburg 76

Gott der Herr über Leben und Tod, nahm heute nach kurzer Krankheit meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Großvater, Bruder und Schwager

## Heinrich Walleneit

früher Suwehnen

im Alter von 63 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer:

**Maria Walleneit**, geb. Lepkojus

**Ursula Fieber**, geb. Walleneit

**Edelgard Kirching**, geb. Walleneit

**Armin Walleneit**

**Meta Waitschies**, geb. Walleneit

**Hans Waitschies**

**Magdalena Lepkojus**

**Enkelkinder: Vanessa, Tanja, Bernd und Natalie**

4137 Rheurdt 2, Neufelderstraße 169, den 8. August 1978

Heute entschlief für uns alle unerwartet, im Alter von 67 Jahren, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

## Irmgard Lenkeit

geb. Quesseleit

In stiller Trauer:

**Dr. Daniela Duensing** geb. Lenkeit

**Dr. Heinz-Adolf Duensing**

**Annemarie Lenkeit**

**Bauingenieur Gernot Lenkeit**

**Helgard Lenkeit** geb. Hackelberg

**Sylvia, Thomas, Annette und Andreas**  
als Enkelkinder

**Edeltraut Palloks** geb. Quesseleit  
und alle Angehörigen

5900 Siegen 1 (Löhrstraße 2), den 24. Juli 1978

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 28. Juli, um 11.00 Uhr auf dem Nordfriedhof in Recklinghausen statt.

So schlaf denn wohl in Gottes Frieden,  
Gott zahlt den Lohn für Deine Müh';  
bist Du auch jetzt von uns geschieden,  
in unserem Herzen stirbst Du nie.

Nach einem erfüllten Leben ist heute mein lieber, treusorgender Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

## Dr. med. dent. Bernhard Kasper

im Alter von 66 Jahren in Frieden heimgegangen.

In stiller Trauer:

**Theresia Kasper**, geb. Höllwieser

**Dieter Jahns und Frau Tatjana**, geb. Kasper

**Bernd Walther und Frau Brigitte**, geb. Kasper  
nebst Enkelin Birte

**Dagmar Kasper**

im Namen aller Angehörigen

Murrhardt, den 5. August 1978

Karlstraße 45

Früher Memel, Börsenstraße 14

Unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater und Onkel

## Georg Kurschat

Lehrer i. R.

geb. am 9. Juni 1883 in Willeiken/Ostprien

hat uns am 16. August 1978 verlassen.

In Liebe und Dankbarkeit  
nehmen wir Abschied

**Familie Hilde Michael** geb. Kurschat

**Familie Ursula Schulz** geb. Kurschat

6713 Freinsheim, Reiboldstraße 28

Früher: Barschken und Götzhöfen

Die Beerdigung fand am Montag, dem 21. August 1978, in Freinsheim statt.

## Memelländer inserieren

## im MEMELER DAMPFBOOT